№ 8. Sonntag, den 10. Januar 1897.

Erscheint wöchentlich 6 mal Abends.
Vierteljährlicher Abonnementspreis in Thorn bei der Expedition Brückenstraße 34, bei den Depots und bei allen Reichs-Postanstalten 1,50 Mark, frei in's Haus 2 Mark.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Insertionsgebühr
die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf.
Annoncen-Annahme in Thorn: die Expedition Brückenstraße 34
Heinrich Netz, Koppernikusstraße

Inseraten-Annahme auswärts: Strasburg: A. Fuhrich. Inowrazlaw: Justus Wallis, Buchhandlung. Neumark: J. Köpke. Graudenz: Der „Gesellige". Lautenburg: M. Jung. Gollub: Stadtkämmerer Austen.

Expedition: Brückenstr. 34, part. Redaktion: Brückenstr. 34, I. Et.
Fernsprech-Anschluß Nr. 46.
Inseraten-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.

Inseraten-Annahme auswärts: Berlin: Haasenstein und Vogler, Rudolf Mosse, Invalidendank, G. L. Daube u. Ko. u. sämmtl. Filialen dieser Firmen in Breslau, Dresden, Leipzig, Frankfurt a./M., Nürnberg, München, Hamburg Königsberg zc

Vom Landtage.

Haus der Abgeordneten.

... vom 8. Januar.
... Vorlage betr. die Richter- ... Tagesordnung steht die Ent- ...ngsvorlagen.
... er eröffnet die Sitzung mit ...gen.
... Wort Finanzminister Dr. ... führt, indem er den Etat ...al zum erstenmale möglich, ... der ohne Anleihe in Ein- ...alanzire, und zwar in Höhe ... und 40 Millionen. Von den Ausgaben ... sich die ordentlichen auf 1950 Millionen und die außerordentlichen auf 90 Millionen. Ausgaben und Einnahmen seien gegen das Vorjahr um ...n Beträchtliches höher veranschlagt. Redner geht dann auf die Ergebnisse von 1895/96 ein. Das Defizit sei damals auf 40½ Millionen, oder in Wirklichkeit, da eine Besserung des Abschlußes im Reiche um 20 Millionen in Betracht komme, auf 20½ Millionen veranschlagt gewesen. Statt dessen habe sich aber ein Ueberschuß von 60 Millionen ergeben; der definitive Abschluß sei also um 80 Millionen ...er geworden, als der Voranschlag. Das laufende ... 96/97 werde voraussichtlich ebenso gut ab... wie das Jahr zuvor, also etwa ebenfalls ...ionen besser gegen den Voranschlag. Weiter ... Redner die Veranschlagungsdetails im vor...nden Etat 96/97. Die Stempeleinnahmen ...en um 3 Millionen höher angesetzt. (Rufe links: Hört! Hört!) Bei dem Eisenbahnetat machten die Betriebsausgaben 53 % der Betriebseinnahmen aus, während früher schon einmal 63 % er... gewesen. Dieser Unterschied decke das Wesen der Besserung unserer Finanzlage. Gelinge es, diese Herabdrückung des Betriebsausgaben-Prozentsatzes festzuhalten, dann werde die Besserung unserer Finanzlage fortschreiten. Das Staatsministerium sei der Ansicht, daß die Bezüge der Wittwen und Waisen von Beamten einer Aufbesserung bedürften. Ein entsprechender Gesetzentwurf sei bereits in der Ausarbeitung. Redner geht dann auf das neue Richterbesoldungsgesetz ein und betont, dasselbe unterscheide sich in wesentlichen Punkten von dem früher vorgelegten. Aber es decke sich mit demselben in Bezug darauf, daß die Gehaltsbemessungen einheitlich durch die Monarchie gehen. Auch für die landwirthschaftliche Verwaltung seien größere Mehraufwendungen eingestellt. Der Minister bespricht sodann die Frage der Aufbesserung der Beamtengehälter. In Betracht kämen mittlere und ein Theil der oberen Beamten, jedoch würden von der Aufbesserung alle die ausgeschlossen, die mehr als 12000 Mark Gehalt bezögen. Es solle den Beamten gegeben werden, was ihnen der Staat schuldig sei, aber nicht mehr: die Möglichkeit einer standesgemäßen Existenz. Für diesen Zweck seien ausgeworfen nahezu 20 Millionen. Die Aufbesserung erstrecke sich auf 73500 Beamten. Ehe eine weitere Aufbesserung der Unterbeamten stattfinden könne, müsse erst dieses Werk abgeschlossen werden. Redner schließt seine Ausführungen mit den Worten, daß man sich stets bewußt bleiben müsse, in guten wie in schlechten Zeiten die dauernde Blüthe der Finanzen als das wesentlichste Fundament des Staates aufrecht zu erhalten (Beifall). — Hiermit ist dieser Punkt der Tagesordnung erledigt.

Es folgt hierauf die Interpellation der Abgg. Dr. Stephan-Beuthen (Zentr.) und Genossen wegen der Auflösung von Zentrumsversammlungen in Oberschlesien, in denen polnisch gesprochen wurde.

Minister Frhr. v. d Recke erklärt sich bereit, die Interpellation sofort zu beantworten.

Der Interpellant Abg Dr. Stephan (Zentr.) schildert den äußeren Verlauf der fraglichen Vorgänge. Er erwähnt dabei auch die unangemessene Anwendung des § 8 des preußischen Vereinsgesetzes, die zur selben Zeit erfolgt sei, wo der Reichskanzler die Aufhebung dieser veralteten Bestimmung in Aussicht gestellt, sowie das Verbot der Aufführung eines Weihnachtsfestspiels in polnischer Sprache.

Minister v. d. Recke entgegnet zunächst, daß er diesen letzteren Fall nicht kenne. Was die anderen Fälle angehe, so habe die Regierung Erhebungen darüber angestellt, die ergeben hätten, daß hier von einer Sprachenfrage oder einer konfessionellen Frage gar nicht die Rede sei. Es habe sich für die Verwaltung lediglich um die wirksame Ueberwachung der Versammlungen gehandelt; ob dabei deutsch oder polnisch gesprochen worden, sei ihr ganz gleichgiltig. Sie brauche freilich diese Ueberwachung nicht stets auszuüben, aber sie habe die Pflicht hierzu, sobald sie sich dafür interessire, weil sie das Staatswohl dabei als in's Spiel kommend erachtete (Lebh. Beifall rechts, Lachen im Zentrum). Redner geht näher auf die betreffenden Versammlungen ein, dabei bemerkend, es scheine ihm doch ein Unding, wenn der Ueberwachende die Verhandlungssprache nicht verstehe. (Lebhafte Zustimmung im Zentrum) Es sei aber doch unmöglich, allen Anforderungen in dieser Richtung zu entsprechen und die Polizeibeamten zu Polyglotten auszubilden. (Sehr gut! rechts). Das Hochpolnische ... überdies gar nicht Volkssprache in der Gegend von ...nischau und Beuthen. Was die Rechtsprechung des Oberverwaltungsgerichts angehe, das die Auflösung von Versammlungen lediglich wegen Gebrauchs der polnischen Sprache für unzulässig erklärt hatte, so lasse sich da wohl ein Ausgleich mit den Erfordernissen der Polizeiverwaltung finden. Andernfalls würde die Regierung sich keinen Augenblick besinnen, diesen auf dem Wege der Gesetzgebung zu suchen, (Lebhafter Beifall rechts) und sie hoffe, daß sich dann auch eine starke Mehrheit hier finden werde, welche entschlossen sei, die Regierung in dem Bestreben zu unterstützen, gegen die großpolnische Agitation ganze Arbeit zu machen. (Stürmischer Beifall rechts.) Die Regierung erblicke in dem Gebrauche des Polnischen selbst noch keinen Grund zur Auflösung der Versammlungen, beanspruchen aber, daß sie durch den Gebrauch einer fremden Sprache sich die Ausübung ihres Ueberwachungsrechts nicht verkümmern zu lassen brauche. (Lebhafter Beifall rechts und bei den Nationalliberalen, energisches Zischen im Zentrum und bei den Polen.)

Abg. Letocha (Zent.) beantragt Besprechung der Interpellation. Dieselbe wird auf Sonnabend vertagt. Außerdem stehen kleine Vorlagen auf der Tagesordnung.

Deutsches Reich.

Berlin, 9. Januar.

— Einer Depesche des „Daily Chronicle" aus Rom zufolge sollen Kaiser Wilhelm und der Zar eine Zusammenkunft in Ungarn haben. Bei dieser Gelegenheit sollen die zwischen England (?) und Rußland bestehenden Mißverständnisse beseitigt werden. (?)

— Der türkische Divisionsgeneral v. Grumbkow-Pascha wird im Laufe der nächsten Tage vom Kaiser empfangen werden. Er wird aus den Händen des Kaisers ein Antwortschreiben an den Sultan empfangen und künftige Woche nach Constantinopel zurückkehren.

— Als künftiger Oberpräsident von Schleswig-Holstein wird jetzt Graf Konstantin zu Stolberg-Wernigerode, gegenwärtig Regierungspräsident in Merseburg, genannt.

— Der Geh. Legationssekretär im württembergischen Ministerium des Auswärtigen, Freiherr von Griesinger, verläßt den württembergischen Staatsdienst, um im Februar in den Reichsdienst einzutreten. Der Genannte ist der Sohn des Kabinetschefs des Königs.

— Der Reichskanzler hat den Lehrerseminaren zu Weimar und Eisenach die Berechtigung zur Ausstellung von Befähigungszeugnissen zum einjährig-freiwilligen-Militärdienst für Seminaristen verliehen.

— Wie die „Staatsb. Ztg." unterm 8. d. schreibt, dürfte es sich bei der heutigen Sitzung des Staatsministeriums u. A. um Maßnahmen wegen der Obstruktion der Produktenbörsen gegen das Börsengesetz handeln. In parlamentarischen Kreisen verlaute, seitens Preußens werde beim Bundesrath der Antrag eingebracht werden, durch einstweilige Verordnung vorbehaltlich weiterer gesetzgeberischer Maßnahmen die freien Vereinigungen der Produktenhändler als eine Umgehung des Gesetzes zu schließen.

— Mit dem neuen Handelsminister sind sogar die Nationalliberalen unzufrieden. So wird dem „Hannov. Kour." aus Handelskreisen geschrieben, man habe besonders das Gefühl, daß der Handelsminister sich doch vielleicht etwas mehr des Handels annehmen könnte, als er das jetzt thut. „Das Ansehen des Handelsstandes zu wahren, wo es angegriffen wird, ihm Gleichstellung und Gleichberechtigung zu verschaffen mit den übrigen produktiven Ständen, dazu ist der Handelsminister berufen und dadurch fördert er das Staatswohl, welches auf dem gedeihlichen und friedlichen, aber auf der Stufe der Gleichberechtigung mit einander beruhenden Zusammenwirken der verschiedenen Erwerbsstände beruht. Hoffentlich erfüllt sich diese Erwartung besonders bei den bevorstehenden parlamentarischen Kämpfen."

— Der „Mil. Pol. Korr." zufolge werden die endgültigen Berathungen über das Handelsgesetzbuch in den Bundesrathsausschüssen in der nächsten Woche stattfinden.

— In Stuttgart fand am Sonntag die Landesversammlung der württembergischen Volkspartei statt, in der Friedrich Haußmann den politischen Jahresbericht erstattete. In seiner Schilderung der Reichspolitik erwähnte Haußmann auch den Prozeß Leckert-Lützow und die Art, wie die politische Polizei Ministerstürzerei getrieben. Beamte dieser Polizei hätten gelogen wie gedruckt und Urkundenfälschung getrieben. Wenn die Regierung doch thue, was sie wolle, so sei es erklärlich, wenn die Volksvertreter sich mehr und mehr von Berlin fern hielten. Redner charaktisirte dann den Fall Brüsewitz und das mit hoher obrigkeitlicher Betheiligung inscenirte Stuttgarter Duell, erwähnte die neue Kabinetsordre in Bezug auf die Duelle der Offiziere und betonte die Forderungen der Volkspartei auf dem Gebiete der Militärstrafgesetzgebung. Reichstagsabg. Galler erstattet den Reichstagsbericht. Er zeigt den Gegensatz zwischen den Geschäften des Reichstags und dem erfolgreichen Gang im Landtage auf. Der Reichstag stehe im Zeichen der Kanonen und der Marine; unglücklich sei der Gedanke der Organisation des Handwerks. Redner kommt sodann auf die Vorwürfe der „Reichstagsschwänzerei" zu sprechen; sie seien theils übertrieben, theils treffen sie andere Parteien mehr als die Volkspartei. Mit der Freisinnigen Volkspartei hätten sehr herzliche Beziehungen bestanden, und es sei zu hoffen, daß dies auch ferner so bleiben werde.

— Zu welchen bedenklichen Erscheinungen der direkte Einkauf der Proviantämter bei den Produzenten führt, zeigt ein von der „Frankfurter Zeitung" mitgetheilter Fall, welcher der Hanauer Handelskammer unterbreitet worden ist. Ein Bauer aus Hintersteinau kommt zu einem Händler in Schlüchtern und fragt bei diesem wegen Ankaufs von 1—2 Waggons Hafer an; er werde Futtersäcke dazu schicken und die Lieferung prompt bezahlen. Der Händler verkaufte dem „Produzenten" einen Waggon Hafer und erhielt nach einigen Tagen die Säcke zum Füllen durch einen Fuhrmann in Schlüchtern, der sie im Auftrage des „Produzenten" vom Proviantamte Bockenheim zugeschickt erhalten hatte. Gleichzeitig kam dieser „Produzent" mit der Disposition für den Hafer, d. h. er ließ ihn in seinem Namen an das Proviantamt zu Bockenheim verladen. Nach einigen Tagen brachte er dem Schlüchterner Händler eine Karte vom Proviantamte Bockenheim, worin es ihn um weitere Anstellung für einen Waggon Hafer nach Muster des bereits gelieferten ersuchte. Jetzt offerirte der Händler dem Proviantamte direkt, erhielt aber die lakonische Antwort, daß vorläufig nur von „Produzenten" gekauft werden solle! Der Effekt ist ganz der beabsichtigte: die Futterartikel werden thunlichst theuer mit dem Aufgelde, das zuerst der Händler und dann der kluge Bauer nimmt, von den Proviantämtern bezahlt und die Kosten werden auf die steuerpflichtige Gesammtheit im Staate vertheilt.

— Das Urtheil gegen den Redakteur Theiß von der „Rheinisch-Westfäl. Arbeiterzeitung" in Dortmund, welcher die Offizierspensionirungen einer Kritik unterzogen hatte, wurde gestern gefällt. Der Angeklagte wurde wegen Beleidigung des Offizierkorps zu 50 Mk. Geldstrafe verurtheilt und wegen der Beleidigung derjenigen militärischen Vorgesetzten und Militärärzte, welche über die Pensionirung der Offiziere zu befinden haben, freigesprochen. Der Staatsanwalt hatte einen Monat Gefängniß beantragt.

— Der Verein der Schuh- und Schäftefabrikanten hat beschlossen, am 11. d. Mts. sämmtlichen Arbeitern zu kündigen, falls nicht innerhalb dreier Tage in der Borsigschen Fabrik die Arbeit wieder aufgenommen wird. Eine diesbezügliche Erklärung wird von 30 Fabrikanten, die zusammen über 2500 Arbeiter beschäftigen, veröffentlicht. Der von den Sozialdemokraten ausgearbeitete Lohntarif wurde als unannehmbar bezeichnet.

— Ueber den Hamburger Streik wird unter'm 7. d. Mts. mitgetheilt: Nach einer von dem „Generalanzeiger" aufgenommenen Statistik lagen gestern 250 Schiffe im Hamburger Hafen, davon arbeiteten 153 mit 304 Gängen. Von 348 Quaikrähnen waren 166 in Thätigkeit, während 182 brach standen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Wie der „Ticiolo" meldet, hat das Kriegsschiff „Maria Theresia" Befehl erhalten, sich nach Rhodos zu begeben, um daselbst bezüglich der Affäre der angeblich auf Betreiben des dortigen österreichischen Konsularagenten ausgeschifften und an die türkischen Behörden ausgelieferten armenischen Flüchtlinge eine Untersuchung einzuleiten.

Italien.

Wegen der Krankheit des Papstes wurden die Empfänge im Vatikan eingestellt.

Frankreich.

Constans, der bei den Senatswahlen durchgefallen, ist gestern Abend nach Paris zurückgekehrt und glaubt, daß wegen der Unregelmäßigkeiten, die bei der Wahl in Toulouse vorgekommen seien, diese sicherlich annullirt werden würde, und hofft, im zweiten Wahlgange gewählt zu werden.

England.

Anläßlich der von Stanley veröffentlichten Statistik, worin nachgewiesen wird, daß infolge der Ueberlegenheit des deutschen Handels in den Kolonien der Export Englands bedroht ist, hat die Regierung sich bestimmen lassen, Maßregeln gegen Deutschland und gegen Belgien zu ergreifen, Zunächst ist ein ministrielles Rundschreiben an alle Bureauvorsteher sämmtlicher Departements ergangen, künftig alle Lieferungen für ihre Ressorts nur englichen Fabriken zu übertragen und Zwischenhändler zu vermeiden. In solchen Fällen sollen die Verträge direkt mit den Fabrikanten abgeschlossen werden. Belgien verliert durch diese Maßregel jährlich eine beträchtliche Einnahme.

Aus Pretoria wird gemeldet, daß die Verhandlungen mit der Transvaal-Regierung wegen der derselben zu gewährenden Entschädigung dem Abschluß nahe sind. Die Entschädigung soll 2 Millionen Pfund betragen.

Serbien.

Die gestern erfolgte Ankunft des Königs Milan in Belgrad giebt Veranlassung zu zahlreichen sensationellen Gerüchten. Von zuständiger Seite wird jedoch versichert, daß Milan nur einer Einladung seines Sohnes folgend nach Belgrad gekommen ist und als dessen Gast ungefähr 14 Tage hier verweilen wird.

Provinzielles.

Allenstein, 6. Januar. Eine recht drollige Geschichte passirte neulich in G. Kam da ein Handwerksbursche zu einem Besitzer, als derselbe seine Mittagsruhe hielt. Da der Bettler im Korridor niemanden traf, öffnete er eine beliebige Thür, trat leise ein und sah sich forschend um. Als der arme Wandersmann die vor dem Sopha stehenden nagelneuen Stiefel des Schläfers erblickte, zog er kurz entschlossen seine Stiefel aus, fuhr in die neuen Stiefel des Besitzers und stellte seine eigenen zerrissenen vor das Sopha; dann entfernte er sich. Der Besitzer, der sich nur schlafend gestellt hatte, erzählte später lachend den Vorgang und sagte: „Der Mann war ehrlich, er hat nur getauscht.

Saalfeld, 6. Januar. Von einem schweren Unglück wurde nach dem „Ges." die Besitzerin Wittwe Oschinski in Kämmen betroffen. Während sie sich mit ihren Kindern in einem Nachbarorte zum Besuch befand, brannte das Wohnhaus mit dem Pferdestall vollständig nieder. Das Feuer griff so schnell um sich, daß ein Retten unmöglich war. Sämmtliche Pferde sind mitverbrannt. Frau O. ist nur gering versichert.

Saalfeld, 7. Januar. Die Brandstifterbande, welche in Saalfeld in der letzten Zeit ihr Wesen trieb, scheint man nach der „Elb. Ztg." jetzt ermittelt zu haben Unter dem Verdacht der Brandstiftung wurde nämlich, wie von dort gemeldet wird,

am Mittwoch Morgen August Jendrikowski verhaftet; auch stehen, wie verlautet, noch mehrere andere Verhaftungen bevor.

Goldap, 7. Januar. Der 24 Jahre alte, taubstumme Sohn des Besitzers Sabrowski aus Friedrichowen begab sich am letzten Sonntag nach Saticken und ist nicht wieder zurückgekehrt. Da sich in der Nähe des zurückgelegten Weges mehrere Torfgruben befinden, so befürchten die besorgten Eltern, daß derselbe ertrunken ist. — Der Füsilier Karl Dorband vom hiesigen Infanterie-Regiment ist fahnenflüchtig geworden und wird jetzt steckbrieflich verfolgt.

Rastenburg, 5. Januar. Der Jahres-Bericht über die Arbeiterkolonie Carlshof bei Rastenburg macht über die Wirksamkeit dieser Anstalt folgende Angaben: Im Berichtsjahre 1896 wurden verpflegt 486 Mann während 30 453 Verpflegungstagen, es blieb also der einzelne durchschnittlich 62,7 Tage in der Anstalt. Diese 30 453 Aufenthaltstage sind in nachstehender Weise verwendet worden: Arbeitstage für eigene Rechnung 409$^3/_4$, für fremde Rechnung 22 090$^1/_4$, Krankentage 419, Feiertage 3853. Für die für fremde Arbeitgeber geleisteten 22 090$^1/_4$ Arbeitstage, welche in Feld- und Waldarbeiten bestanden, wurde eine Einnahme von 8837,65 Mk., d. h. 40 Pfg. für den Tag erzielt. Dieser geringe Verdienst wird dadurch erklärt, daß von diesen Tagen 17 788, d. h. 80 Proz. in die kurzen, unter Frost und Schnee leidenden Wintertage fielen und nur 1095 in den Monaten Mai-September einen besseren Verdienst boten. Diese Außenarbeiten wurden von Carlshof selbst aus in drei Arbeitskolonien von je 30 Mann bei Waldarbeit der Stadt Rastenburg und auf in der Nähe derselben liegenden Gütern geleistet. Auf Außenstationen waren in Winter 1895/96 90 bis 100 Mann auf Gütern, wesentlich zum Besanden von Wiesen untergebracht. Wie in früheren Jahren sind auch jetzt die Zahlen über die Frequenz der ostpreußischen Besserungsanstalt Tapiau hier gegenüberzustellen. Im Herbste 1884 wurden in Tapiau zusammen 1321 Personen eingeliefert. 1885 zusammen 1175, dagegen im Jahre 1894 zusammen 231 und 1895 zusammen nur 215 Korrigenden! Den Zusammenhang der beiden Anstalten hat auch der Provinzial-Landtag durch sein fortgesetztes Wohlwollen anerkannt und im Berichtsjahre wiederum eine Beihilfe von 15 000 Mk. für die Kolonie bewilligt. An Einnahmen flossen dem Verein im Berichtsjahre zu: Zinsen 1356,69 Mk., Mitgliederbeiträge und Sammlungen in der Provinz 9180,59 Mk., Zuschuß der Provinz 15 000 Mk., Arbeitsverdienst 8837,65 Mk., Einnahme aus den Werkstätten 564,89 Mark ꝛc., zusammen 36 142,37 Mk.

Rastenburg, 7. Januar. Am Dienstag Abend ist im Dorfe Dombehnen ein scheußlicher Mord verübt worden. Die Arbeiter D. und G. bei dem Besitzer F. in Dombehnen beschäftigt, kehrten am späten Nachmittage vom Rastenburger Viehmarkt in angetrunkenem Zustande heim. Unterwegs geriethen dieselben in heftigen Streit, wobei G. gegen D. Drohungen ausstieß. Zu Hause angelangt, begab sich D. in seine Wohnung und verschloß aus Furcht vor seinem Kollegen die Thür. Mit einer Axt bewaffnet, drang letzterer, nachdem er die Thür eingeschlagen, in die Wohnung des D. und hieb mit dem Mordinstrument auf den in eine Ecke des Zimmers flüchtenden wehrlosen D. ein, sodaß dieser zusammenbrach und seinen Geist aushauchte. Der Mörder wurde bald nach der That von dem in Barten stationirten Gendarm verhaftet und in das Gerichtsgefängniß dortselbst gebracht.

Mohrungen, 8. Januar. Das vorgestern mitgetheilte Attentat gegen eine Lehrerin ist nicht hier, sondern in Moringen in der Provinz Hannover passirt. Bei der telephonischen Uebermittelung der Nachricht durch das Wolff'sche Tel.-Bureau an eine Reihe von Zeitungen sind die beiden Ortsnamen mit einander verwechselt worden.

Gumbinnen, 7. Januar. Mit Genehmigung des Provinzialraths der Provinz Ostpreußen sind für das Jahr 1897 folgende Märkte im Regierungsbezirk Gumbinnen verlegt worden. a) in Widminnen der zweite Vieh-, Pferde- und Krammarkt vom 21. und 22 April auf den 19. und 20. Mai, b) in Tilsit der 1. Viehmarkt am 8. Januar auf den 12. Januar, der 2. Viehmarkt vom 19. März auf den 23. März, der 4. Viehmarkt vom 16. Juli auf den 13. Juli.

Königsberg, 7. Januar. Heute fand die Konstituirung der „Norddeutschen Kreditanstalt“ zu Königsberg mit einem Aktienkapital von 5 Millionen Mark statt. Als Vorstand wurde Herr George Marx, Inhaber der Bankfirma Litten und Komp. in Königsberg, gewählt, während den Aufsichtsrath folgende Herren bilden: Generalkonsul Eugen Landau-Berlin, Ernst Friedländer und Heinrich Hänisch, beide von der Breslauer Diskonto-Bank, Johannes Gamm in Firma L. Gamm und Sohn-Königsberg, Franz Haarbrücker-Königsberg, Rechtsanwalt Dr. Krahmer-Königsberg, Rudolph Schlegelberger-Königsberg, Fritz Zilske-Königsberg, M. A. Straus in Firma Straus und Komp.-Karlsruhe.

Pleschen, 7. Januar. Tod durch Tollwuth. Vor einigen Wochen wurde die Frau des Wirths Kazmierczak in Bogwidze von einem tollwuthkranken Hunde gebissen. Die Frau, der wohl die Gefährlichkeit des Bisses nicht bekannt war, schenkte der scheinbar unbedeutenden Wunde keine Beachtung, konsultirte auch keinen Arzt, bis bei ihr die furchtbare Krankheit ausbrach, der sie vorgestern zum Opfer fiel.

Lokales.

Thorn, 9. Januar.

— [Das neue Stempelgesetz.] In Bezug auf dasselbe herrschen noch mancherlei Unklarheiten im Publikum, was bei der Neuheit der Sache erklärlich erscheint; in erster Reihe verlangt das Gesetz schriftliche Miethsverträge, sobald die Jahresmiethe mehr als 300 Mark beträgt. Die Verträge können aber auch in gegenseitiger brieflicher Erklärung erfolgen. Derjenige Zeitraum, hinsichtlich dessen eine Versteuerung der Pacht-, Mieth- u. s. w. Verträge, welche vor dem 1. April 1896 geschlossen worden sind, bereits stattgefunden hat, bleibt für die Eintragung in das Verzeißniß außer Betracht. Jeder Vermiether ist verpflichtet, auf Grund dieser Verträge im Laufe des Januar ein Verzeichniß anzufertigen und dem Steueramt einzureichen, in welchem alle Verträge, die im Laufe des voraufgegangenen Jahres Geltung erlangt haben, eingetragen werden, also für dieses Jahr diejenigen Verträge, welche vom 1. April 1896 ab Geltung gehabt haben, ferner aber auch diejenigen Verträge, welche auf eine kürzere Zeitdauer geschlossen sind, falls der Jahresbetrag mehr als 300 Mk. beträgt. In Zukunft braucht also nicht jeder einzelne Vertrag gestempelt zu werden, wie bisher, sondern der Stempelbetrag wird auf Grund des eingereichten Verzeichnisses vom Vermiether erhoben. Die Verzeichnisse müssen vom Vermiether fünf Jahre lang aufbewahrt werden, widrigenfalls empfindliche Geldstrafen eintreten, sie können aber auch auf Antrag dem Steueramt zur Aufbewahrung übergeben werden; der Verpflichtete hat das Verzeißniß beim Hauptsteueramt entweder persönlich oder durch einen eingeschriebenen Brief zugehen zu lassen, er kann aber auch bei dieser Behörde sich zu Protokoll vernehmen lassen. Der Stempel ist gegen früher erheblich ermäßigt, er beträgt $^1/_{10}$ vom Hundert, mindestens aber 0,50 Mk.

— [Koloniales.] Korvetten-Kapitän a. D. Lüderitz, bisher Gouverneur von Neu-Guinea, der jetzt nach Berlin zurückgekehrt ist, um voraussichtlich Verwendung im Auswärtigen Amt zu finden, ist ein Sohn unserer Stadt und Schüler des hiesigen Gymnasiums.

— [Zwangsverkauf ländlicher Grundstücke.] In diesem Jahre ist bisher bei dem hiesigen Königl. Amtsgericht nur ein ländliches Grundstück zum gerichtlichen Zwangsverkauf im Frühjahr d. J. gestellt, während im Jahre 1895 um diese Zeit 10, im Jahre 1896 8 solcher Grundstücke vorhanden waren. Der Rückgang der Zwangsverkäufe dürfte einen erfreulichen Beweis dafür liefern, daß die wirthschaftlichen Verhältnisse unserer ländlichen Besitzer sich in der Besserung befinden.

— [Strafkammer vom 8. Januar.] Der Kaufmann Josef Burkat, früher in Thorn, eröffnete im Sommer 1895 hierselbst unter der Firma „Packkammer“ ein Kolonialwaarengeschäft, zu dem zwei Filialen, eine in Podgorz, die zweite in Kulmer Vorstadt gehörten. Ueber das Vermögen des Burkat wurde im Februar v. J. der Konkurs eröffnet. Es stellte sich dabei heraus, daß Burkat seine Handlungsbücher theils unvollständig theils mangelhaft und ein Wechselkonto überhaupt nicht geführt hatte. Nach der Aussage des Sachverständigen, Stadtraths und Kaufmanns Fehlauer hatte Burkat bei Eröffnung des Zweiggeschäfts in Podgorz gleich eine Unterbilanz von 9000 Mark, die sich im Laufe von 7 Monaten, d. h. bis zur Konkurseröffnung auf 23 000 Mark stellte. Burkat, der dieserhalb unter die Anklage des einfachen Bankerutts gestellt war, bestritt, sich schuldig gemacht zu haben. Er wurde jedoch für schuldig befunden und zu zwei Wochen Gefängniß verurtheilt. — Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wurde gegen den Schuhwaarenhändler Karl Komm von hier wegen Verbrechens gegen die Sittlichkeit verhandelt. Das Urtheil lautete auf Freisprechung. — Gegen die Arbeiterfrau Magdalena Kuniszewska von hier, Jakobs Vorstadt, wurde wegen schweren Diebstahls auf eine Gefängnißstrafe von sechs Monaten erkannt. Sie wurde für überführt erachtet, dem Schneidermeister Wilhelm Köhn hierselbst einen Kinderwagen und eine Gießkanne gestohlen zu haben. — Die Strafsache gegen den Redakteur Johannes Lipinski von hier wegen Beleidigung des Kriegervereins in Löbau durch die Presse wurde wieder vertagt.

— [Schlierseeer Bauerntheater.] Demnächst findet hier, wie wir schon mittheilten, ein höchst interessantes Gastspiel statt. Das bereits weltbekannte berühmte Schlierseeer Bauernensemble eröffnet am 17. Januar hier im Viktoriatheater ein viertägiges Gastspiel. Dasselbe hat in den letzten Wochen an den Stadttheatern Danzig, Königsberg und Elbing mit großen Erfolge gespielt und der Direktor des letztgenanten Herr Carl Beese, hat es unternommen, unser Publikum mit der eigenartigen Bühnenspezialität ebenfalls bekannt zu machen. Ueber deren Wesen mögen unsere Leser aus Nachstehendem Kenntniß nehmen. Als der Begründer und Direktor des Schlierseeer Unternehmens, der königl. bayr. Hofschauspieler Konrad Dreher, seine von ihm zu künstlerischen Leistungen herangezogenen Bauern im Herbst 1893 nach Berlin schickte, wo dieselben am Wallnertheater mit einem vierwöchentlichen höchst erfolgreichen Gastspiel die Feuerprobe ihres Könnens glänzend bestanden, ahnten trotzdem selbst die gewiegtesten Fachmänner bei Weitem nicht, welche Bedeutung das Schlierseeer Bauerntheater erlangen werde. Seither haben die Schlierseeer an den meisten deutschen Hoftheatern und größten Stadttheatern wiederholt mit den denkbar größten Erfolgen gespielt. Sie waren jenseits des Ozeans, in den größten Städten Amerikas und haben auch dort reichliche Lorbeeren geerntet. Ein längeres Gastspiel in Wien beschloß die Triumphe ihrer vorjährigen Tournee. Es dürfte kaum ein zweites Esemble geben und gegeben haben, das sich überall die Sympathien des Publikums so rasch und dauernd zu gewinnen verstand, wie dies Bauernvölkchen aus dem oberbayerischen Hochlande. Was die Schlierseeer bieten und veranschaulichen, ist wahre, unverfälschte Natur, von keiner theatralischen Mache angekränkelt. Sie spielen sich selbst in den Stücken, deren Handlung sich in ihrer engsten Heimath vollzieht, deren Gestalten sie selbst, in sich selber verkörpern. Ihre Darstellungen strotzen von Feuer und Kraft, sie sind die Ausgeburten ihres ureigensten Wesens. Was so recht vom Herzen kommt, dringt zum Herzen, und das mächtig sprühende eigene Gefühl zwingt den Zuschauer unwillkürlich zur Weiterempfindung. Bei den Vorstellungen der Schlierseer glaubt man sich geradezu in die bayrischen Berge versetzt und ihre nationalen Gesänge und Tänze, insbesondere der Schuhplattlertanz, den sie mit unerreichbarer Virtuosität ausführen, wirken begeisternd. Grasartig in seiner Komik ist das erste Mitglied der Truppe Xaver Terofal, dessen Name aller Orts von allen fachmännischen Autoritäten und der gesammten Presse mit Auszeichnung genannt wird. Den zur Aufführung gelandenden Stücken werden wir kurze Vorbesprechungen widmen.

— [Auf dem Artillerie-Schießplatz] herrscht seit gestern eine rege Thätigkeit. Gestern am Tage war das 11. Artillerie-Regt. zur Schießübung dahin ausgerückt. Nachts um 2 Uhr wurde das 11. Fuß-Artl.-Regt. durch das Fuß-Artl.-Regt. Nr. 15 abgelöst.

— [Städtisches Museum.] Herr Kaufmann Claaß übergab dem Städtischen Museum von seinem in der Brückenstraße gelegenen Speicher eine Wetterfahne aus dem Jahre 1601. An der eisernen Stange befinden sich eine Kugel, eine Fahne und ein Halbmond, alle drei von Kupfer und beweglich. — Die Trinkgeräthe der Fleischerinnung sind nunmehr in einem besonderen Glasschranke aufgestellt. Es ist zu erwarten, daß auch andere Innungen ihre Geräthe im Museum deponiren, da dieselben hier besser aufbewahrt und der allgemeinen Besichtigung zugänglich gemacht werden.

— [Für die Apothekergehülfen-Prüfungen] bei der hiesigen königlichen Regierung sind im laufenden Jahre folgende Termine angesetzt: 25. und 26. März, 17. und 18. Juni, 23. und 24. September 16. und 17. Dezember.

— [Kleine Tornister] neuen Modells gelangen demnächst bei verschiedenen Truppentheilen des Heeres zur Einführung. Dieselben sind mit einem Gestell versehen, tragen sich bequemer und verursachen keinen Druck. Sie besitzen eine verlängerte Klappe und sind dadurch geeignet, alle erforderlichen Ausrüstungsstücke des Mannes, wie die jetzt im Gebrauch befindlichen, aufzunehmen. Auch leichte Kochgeschirre aus brünirtem Aluminium werden versuchsweise eingeführt. Durch ihre dunkle Farbe ersparen dieselben die Arbeit, welche bisher zur äußeren Rein- und Blankhaltung aufgewendet werden mußte; ferner bieten sie der Sonne keine glänzende Fläche.

— [Von der Eisenbahn.] In den mit Seitengang versehene Personenwagen 1. und 2. Klasse, welche jetzt in den meisten Schnellzügen der sächsischen und preußischen, sowie bayerischen Staatsbahnen eingestellt sind, ist das Rauchen in den Gängen verboten. Hierauf bezügliche Schilder sind jetzt in den Wagen angebracht worden.

— [Gefälschte Annoncen bringen den Verfertiger in's Gefängniß.] Hier der Beweis: Wegen Urkundenfälschung wurde in Breslau der Oekonomiegehilfe C. zu sechs Wochen Gefängniß verurtheilt, weil er in einem Breslauer Blatte eine Heiraths-Anonce, unterzeichnet mit dem Namen eines in Baumgarten wohnenden Rittergutsbesitzers, einrücken ließ. Seine Ausrede, daß es sich nur um einen Scherz handle, wurde nicht beachtet, die Aufgabe eines Inserates, das mit dem Namen eines andern unterzeichnet ist, wird also unter allen Umständen als Urkundenfälschung betrachtet.

— [Unser Maß- und Gewichtssystem] feiert in diesem Jahre das Jubiläum seiner 25jährigen allgemeinen Anwendung in Deutschland. Vom 1. Januar 1872 an waren die Tausende von verschiedenen Maßen und Gewichten ungiltig und an ihrer Stelle kam das Meter-System zur allgemeinen Durchführung.

— [Zur Bekämpfung des Bauschwindels.] Der Justizminister Schönstedt hat den „Berl. N. N.“ zufolge an die Amtsgerichte eine Verfügung erlassen, in welcher er empfiehlt, den Bauhandwerkern Einsicht in die Grundbücher derjenigen Grundstücke, zu denen sie Arbeit und Material geliefert haben, zu gestatten, ohne daß sie die Erlaubniß des Bauunternehmers nachzuweisen brauchen. Um Einsicht in das Grundbuch zu erlangen, ist es demzufolge in Zukunft nur noch erforderlich, daß die Bauhandwerker dem Grundbuchrichter gegenüber den Nachweis führen, daß sie zu dem Bau Arbeiten oder Material geliefert haben resp. vertragsmäßig liefern sollen.

— [Wem gehören im Walde gefundene Geweihe, Hirschstangen u. s. w.?] Bisher herrschte die Meinung vor, daß derjenige, welcher Wurfstangen u. s. w. in fremden Jagdrevieren sich aneignet, sich eines Funddiebstahls schuldig mache. Das Reichsgericht ist jedoch unter gewissen Voraussetzungen anderer Ansicht. Jemand hatte beim Besenreisschneiden einen Hirschschädel gefunden, an dem noch die Stangen saßen. Der Schädel hatte mit dem dabei liegendem Skelett keine Verbindung mehr. Der Mann nahm Schädel und Stangen mit und veräußerte sie. Von den Gerichten wird sonst die Mitnahme von gefallenem Wild als Jagdvergehen geahndet. Das Landgericht Bayreuth war aber in diesem Fall der Meinung, daß hier von gefallenem Wild nicht die Rede sein könne; ein Geweih bilde keinen Gegenstand der Jagdausübung mehr und sei wie eine abgeworfene Stange eine herrenlose Sache, an welcher weder ein Jagdvergehen, noch ein Diebstahl begangen werden könne. Gegen das freisprechende Urtheil hatte die Staatsanwaltschaft Revision eingelegt. In der Verhandlung vor dem Reichsgericht bemerkte der Reichsanwalt: Die zuletzt erwähnte Ansicht der Vorinstanz möge wohl unrichtig sein, aber ausschlagend sei der Umstand, daß das Landgericht im Uebrigen sich im Einklange mit dem Reichsgericht befinde. Dieses [illegible] 29. September 1892 der Auffassung [illegible] getreten, daß, wenn es sich um die Aneignung von gefallenem Wilde handelt, sein Zustand den Ausschlag giebt, ob ein Jagdvergehen anzunehmen ist. Hier sei nun festgestellt, daß der Hirsch schon vollständig verwest war und daß deshalb von gefallenem Wild nicht mehr die Rede sein könne. Diese Feststellung enthalte einen Rechtsirrthum nicht. Das Reichsgericht verwarf darauf die Revision [illegible]

— [Opfer des [illegible]] Eine in Garden im Kreise [illegible] verstorbene Instmannsfra[illegible] ihrer abergläubischen An[illegible] des Behexens geworden [illegible] ausfindig zu machen, wa[illegible] mit der Leiche zum Hause [illegible] die beiden Schemel, auf [illegible] standen hatte, um, da nach [illegible] sogenanten klugen Frau derjenige a[illegible] de der Verstorbenen schuld sein sollte, der einen dieser Schemel zuerst anfaßte. Als nun eine Frau hilfsbereit nach einem Schemel griff, um ihn aufzurichten, drang die ganze Trauerversammlung auf sie ein und schlug sie in der unbarmherzigsten Weise. Nur mit Mühe konnte der vor dem Hause stehende Lehrer in die Stube dringen und die vermeintliche Hexe aus den Händen der Wüthenden zu befreien. Die Verletzungen der unglücklichen Frau waren so bedeutend, daß sofort ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte.

— [Die Absteckung des Weichselüberganges] ist heute erfolgt.

— [Ein schwerer Unglücksfall] ereignete sich gestern Nachmittag in den Kiesgruben in Seyde, wobei, wie wir hören, zwei Personen getödtet und drei schwer verletzt sind. In den Kiesgruben wird auch bei Winterzeit gearbeitet. Um sich nun gegen die Kälte zu schützen, waren unter der Erde Gänge angelegt, von denen einer eingestürzt ist, wodurch das Unglück herbeigeführt wurde.

— [Temperatur] heute Morgen 8 Uhr 12 Grad C. Kälte; Barometerstand 28 Zoll 3 Strich.

— [Polizeiliches.] In Arrest abgeführt wurden 3 Personen. — Der Mühlenbesitzer W. aus Lissa (denn als dieser ist der betreffende inzwischen rekognoszirt worden), der sich hier im Ziegeleipark erschossen hat, ist heute beerdigt worden. Zu dem Begräbniß waren die Gattin und ein Sohn des Verstorbenen hierher gekommen.

— [Gefunden:] Ein kleiner Entree-Schlüssel in der Kulmerstraße; ein Radmantelärmel, abzuholen von Grinski, Coppernicusstr. 29; eine kurze gelbmetallene Damen-Uhrkette mit kleinem Herz im Pferdebahnwagen Nr. 1; eine Quittung der Sterbekasse des deutschen Kriegerbundes für Lemke.

— [Von der Weichsel.] Der Wasserstand betrug heute Morgen 0,53 Meter über Null.

Kleine Chronik.

* Der Warschauer Fabrikant Suchitzky ist auf der Heimkehr vom Auslande auf der Warschauer Eisenbahn ermordet worden.

* Einsturz einer Kirchenkuppel. Aus Neapel, 7. Januar, wird depeschirt: Heute Nachmittag ist die Kuppel der zum Militär-Hospital gehörigen Kirche eingestürzt; 2 Unteroffiziere und 2 Soldaten wurden unter den Trümmern begraben; bisher ist eine Unteroffizier unverletzt hervorgeholt. Ferner wurde eine Frau getödtet und eine andere verwundet.

* Von einem vielseitigen Manne schreibt das Luzerner „Vaterland“: Soeben erhalten wir die Nachricht vom Tode des Gerichtspräsidenten des Kreises Rothenburg, Sanitätsrathes Xaver Schnieper. Herr Schnieper, ein rüstiger Mann, erst 50 Jahre alt, ist nach sehr kurzem Krankenlager einer heftigen Lungenentzündung erlegen. Noch am letzten Montag war er seinen Geschäften nachgegangen. Eine Erkältung, welche er sich am Sonnabend bei Ausübung seines Berufes als Thierarzt zugezogen, scheint die Krankheit verursacht zu haben, die nun so unerwartet rasch den kräftigen Mann in's Leichentuch gehüllt hat. — Also Thierarzt, Sanitätsrath und Gerichtspräsident, alles in einer Person.

* Eine neue warme Quelle. Wie aus Rheinbrohl, 6. Januar, gemeldet wird, sprudelt aus dem 390 Meter tiefen Bohrschacht der Gutsbesitzer Stoll und Fröbus warmes Thermalwasser haushoch empor.

* Das Spinnrad wird wieder Mode. Vor einiger Zeit hatte die Prinzessin von Wales ein Spinnrad erworben, mit dem sie, wie die Hausfrauen früherer Zeiten, ge

spann. Dem Beispiele der Prinzessin folgte die Herzogin von Fife. Sie hat ein Spinnrad angekauft, welches, obgleich schon 100 Jahre alt, doch noch vortrefflich erhalten ist. Wie man berichtet, hat die Herzogin bereits aus dem selbstgesponnenen Garn höchsteigenhändig Strümpfe für ihren Gemahl gestrickt. Wie viele Strümpfe es waren, wird freilich nicht verrathen.

* **Womit man sich früher in Vereinen beschäftigte**, ergiebt sich u. a. aus den Protokollen der Arensberger „Bürgermuße“, die unlängst das 85. Stiftungsfest feierte. Am 18. Oktober 1813 hieß es: Klagte Herr Nitzmann gegen Herrn Walcker, daß er während einer Ballotirung seine Nachtmütze aufgehabt habe. Letzterer aber erklärte, daß er wegen seiner Kränklichkeit nicht ohne Mütze erscheinen könne, weshalb von dem Vorsteherkollegio beschlossen wurde zu ballotiren, nämlich, ob Herr Walcker mit einer Schlafmütze erscheinen könne oder nicht. Sechszehn Wählende und fünfzehn Nichtwählende entschieden die Wahl. — Am 5. Oktober 1821 heißt es: Auch wurde bei der Gesellschaft angefragt, ob fernerhin die Zeitungen sollen gehalten werden, so wurde geantwortet: da sie jetzt nichts enthalten, können sie dies Jahr ausbleiben. — Am 5. Mai 1824 heißt es: Wegen einiger durch den Tanz entstandenen Unannehmlichkeiten ward in Gegenwart der hierzu erbetenen Mitglieder und deren zeitigen vier Vorsteher die unabänderliche Bestimmung festgesetzt, daß von nun an hierselbst kein Kotillon durchaus nicht mehr zu tanzen gestattet werden kann.

* **Das Männlein in den Akten.** Die Klagen über das Schreibwerk und andere Gepflogenheiten der Büreaukratie von gleichem Kaliber Einhalt zu thun, mehren sich. Ob sie recht ernst gemeint sind, wir wissen's nicht. Daß sie keinen ernsten Erfolg bringen werden, wissen wir sicher. Trotzdem wollen wir ein einschlägiges Stücklein erzählen, das vor Jahren in Sachsen passirt ist, zu Nutz und Frommen aller, die es angeht. Sitzt da ein junger Rechtsbeflissener über dem Studium von Akten. Die Sonne scheint heiß hernieder, sie leuchtet auf sein Pult und in sein Gehirn; es ist entsetzlich langweilig, er gähnt. Endlich schlägt die Stunde zur Ruhe. Er klappt die Akten zu. Sie beginnen ihre Wanderung und gelangen einige Tage darauf in die Hände des Gerichtspräsidenten. Er schlägt sie auf. Da! Was ist das? Ein „Männchen“ in den Akten, das streckt und reckt und verteufelte Grimmassen schneidet, als ob es sagen wollte: „Wehe dir, Justitia, es ist aus mit dir, denn du bist eine langweilige, alte Schachtel geworden!“ — „Aber das ist ja eine Profanation, das ist ein Sacrileg, das ist“ — der Herr Präsident spricht nicht weiter, er schreibt: „Br. m. zur sofortigen Untersuchung und schleunigsten Bericht, wie das auf Seite 11 der Akten ersichtliche Männlein in dieselben gelangt ist!?“ Die Akten beginnen die Rückwanderung durch alle Hände, durch die sie eben gegangen sind. Jeder staunt das Männlein gebührend an und giebt sie weiter. Schließlich kommen sie bei unserem jungen Rechtsbeflissenen an. Er sieht das Männlein, er liest den Ukas, aber er erschrickt nicht. Kurzweg greift er zum Gummi und radirt — dem Männlein das Lebenslicht aus. Dann, als er die That vollbracht, schreibt er mit fester Hand unter das Br. m. des Herrn Präsidenten und die Visa aller vorgesetzten Kollegen: „Das auf Seite 11 der Akten ersichtlich gewesene Männchen ist nicht mehr ersichtlich!“ Wieder wandern die Akten, wieder gelangen sie in die Hände des Präsidenten. Er liest, er schlägt nach, in der That, das Männchen ist verschwunden und es bleibt verschwunden. „Ich muß mich wohl geirrt haben,“ schließt der Präsident und legt die Akten zur Seite. Ja, wenn in allen Verwaltungen ein so geriebener Rechtsbeflissener säße!

* **Vom amerikanischen Journalismus.** Die Newyorker Einschätzungskommission für das Jahr 1896 schätzte den Werth der Redaktionsgebäude des „Newyork Herald“ auf 950 000 Dollars (3 900 000 Mk.), der „Newyork Times“ auf 775 000 Dollars, des „Herald“ auf 600 000 Dollars, der „Evening Post“ auf 550 000 Dollars, der „Tribüne“ auf 540 000 Dollars, der Zeitung „Mail and Expreß“ auf 500 000 Dollars und der „Staatszeitung“ auf 400 000 Dollars. Den größten Theil ihrer Einnahmen ziehen die amerikanischen Zeitungen aus ihrem Inseratentheil. Die Preise der Ankündigungen sind ganz enorm. So läßt sich die in Chicago erscheinende „Tribune“ für eine eine Spalte füllende Jahresannonce 105 000 Mk. bezahlen, der „Newyork Herald“ gar 145 000 Mk. Die „Newyork-Tribune“ nimmt keine Jahresreklame auf, die weniger bringt als 80 000 Mk. Auch die Gehälter der Redakteure sind höher als in Europa. Ein New Yorker Tageblatt hat gewöhnlich zehn bis zwölf fest angestellte Redakteure, die Jahresgehalt von 20 000 bis 30 000 Mark beziehen. Der Redakteur einer New-Yorker Handelszeitung erhält jährlich 85 000 Mark; der des Blattes „Sun“ 60 000 Mark und die Leiter des „Century Magazin“ bekommen je 50 000 Mark. Ein anderes Blatt giebt wöchentlich 8000 Mk. für seine europäischen Kabeltelegramme und ebenso für seine eigene Reklame aus.

* **Vollwerthige Falschmünzen.** Im Münzamt zu Washington hat man kürzlich die Entdeckung gemacht, daß sich eine große Anzahl nachgemachter Halb- und Vierteldollarsilbermünzen im Umlauf befinden, die sich von den echten durch nichts weiter unterscheiden, als daß sie einige Gran zu schwer, also thatsächlich mehr werth sind, als die vom Münzamt geprägten. Das Geschäft des Fälschens ist auch so sehr lohnend, volle hundert Prozent Gewinn. Um den Fälschungen zu steuern, sollen sämmtliche Silbermünzen eingezogen und durch neue ersetzt werden, deren Ränder statt der bisherigen einfachen Rillen künftig die Worte: „United States of Amerika“ zeigen werden, da man annimmt, daß es den Fälschern schwer fallen dürfte, die zur Einprägung von Buchstaben erforderlichen Maschinen anzuschaffen.

* **Das Technikum Mittweida**, eine staatlich beaufsichtigte höhere maschinentechnische Fachschule mit elektrotechnischem Institut, zählte im vergangenen 29. Schuljahre 1677 Besucher, die der Abtheilung für Maschinen-Ingenieure und Elektrotechniker bez. der für Werkmeister und Monteure angehörten. Die Geburtsländer der Besucher vertheilten sich auf alle 5 Erdtheile und die Altersgrenzen bildeten das 17. und das 58. Lebensjahr. Der Unterricht des Wintersemesters beginnt am 15. Oktober und die Aufnahmen zu dem am 21. September beginnenden unentgeltlichen Vorunterricht finden von Mitte September ab täglich statt. Nähere Auskunft giebt das auf Verlangen von dem Sekretariat des Technikums Mittweida kostenlos abgegebene Programm mit Bericht.

* Mit dem Motto: „Das Inserat ist der Bahnbrecher des Neuen, der Lichtträger des Alten, der geflügelte Bote des Erfolges“ giebt die **Zentral-Annoncen-Expedition** von G. L. Daube u. Co. um die Wende des Jahres ihren in 28. Auflage erscheinenden **Zeitungs-Katalog** für das Jahr 1897 aus und bietet damit ihren Inserenten und Geschäftsfreunden eine nach Form und Inhalt gleich willkommene Neujahrsgabe. Der Katalog präsentirt sich in dem Gewand einer elegant ausgestalteten Schreibmappe mit einer Anzahl bester Löschkartons, die auch dem fleißigsten Korrespondenten für ein ganzes Jahr ausreichen dürften.

Getreidebericht
der Handelskammer für Kreis Thorn.

Thorn, den 9. Januar.

Wetter: Frost.
Weizen: fester, 128 Pfd bunt 155 Mk., 130 Pfd. hell 160 Mk, 134 Pfd. hell 164 M.
Roggen: fester, 125 Pfd. 112/3 Mk. 127 Pfd. 114/5 M.
Gerste: nur feine Qualität beachtet helle milde 135—142 Mk., gute Brauwaare 125 bis 135 Mk., Futterwaare 104 bis 107 M.
Hafer matter, helle gute Fualität 127—130 Mk., geringerer 120—125 M.
Alles pro 1000 Kilo ab Bahn verzollt.

Telegraphische Börsen-Depesche.

Berlin, 9. Januar.

Fonds: fester.		8. Jan.
Russische Banknoten	216,90	216,80
Warschau 8 Tage	216,20	216,30
Oesterr. Banknoten	170,10	170,10
Preuß. Konsols 3 pCt.	99,00	98,90
Preuß. Konsols $3^1/_2$ pCt.	103,75	103,80
Preuß. Konsols 4 pCt.	103,90	104,00
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	99,00	98,80
Deutsche Reichsanl. $3^1/_2$ pCt.	103,80	103,80
Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. ll.	94,80	94,50
do. „ $3^1/_2$ pCt. do.	100,25	100,20
Posener Pfandbriefe $3^1/_2$ pCt.	100,25	100,20
„ „ 4 pCt.	102,25	102,20
Poln. Pfandbriefe $4^1/_2$ pCt.	67,75	67,80
Türk. Anl. C.	21,25	21,10
Italien. Rente 4 pCt.	92,20	92,25
Rumän. Rente v. 1894 $4^1/_2$ pCt.	88,70	88,70
Diskonto-Komm.-Anth.	211,60	211,90
Harpener Bergw.-Akt.	182,20	181,40
Thorn. Stadt-Anleihe $3^1/_2$ pCt.	fehlt	fehlt
Weizen: Loko	179,25	180,25
Loko in New-York	fehlt	$99^3/_8$
Roggen: Loko	130,50	131,25
Hafer: Loko	132,50	132,50
Rüböl: Jan.	fehlt	56,50
Spiritus: Loko m. 50 M. St.	57,10	56,60
do. m. 70 M. do.	37,60	37,40
Jan. 70er	42,00	41,80
Mai 70er	43,00	42,90

Wechsel-Diskont 5%, Lombard-Zinsfuß für deutsche Staats-Anl. $5^1/_2$%, für andere Effekten 6%.

Petroleum am 7. Januar pro 100 Pfund.
Stettin loco Mark —,—
Berlin „ „ 10,50

Spiritus-Depesche.

v. Portatius u. Grothe Königsberg, 9 Jan.

Loco cont. 70er	38,50 Bf.,	37,80 Gb.	—,—	bez.
Januar	38,30 „	37,60 „	—,—	„
Frühjahr	39,20 „	—,— „	—,—	„

Neueste Nachrichten.

Elbing, 9. Januar. Das Stadtverordneten-Bureau ist fast einstimmig wiedergewählt worden, und zwar Justizrath Horn und Buchhändler Meißner zu Vorsitzenden, Kaufmann Reimer und Dr. Bleyer zu Schriftführern.

Berlin, 9. Januar. Die „Köln. Ztg.“ wendet sich heute in einem Artikel gegen diejenigen deutschen Blätter, welche die Bedeutung der Frankreich zu vollziehenden Wiedererrichtung der vierten Bataillone dadurch abzuthun versuchen, daß sie auf die überlegene Bevölkerungsziffer Deutschlands und die Ueberlegenheit der deutschen Gesammtstreiterzahl hinweisen. Diese trete nur dann ein, wenn im Kriegsfalle der Landsturm bis zum letzten Mann in erster Linie zum Einsatz gelange. Rechne man als Wirklichkeit nur die aktive Armee und die Reserve, so stehen in Frankreich 13 Jahrgänge, in Deutschland nur sieben zur Verfügung. Jene 13 Jahrgänge seien aber mehr als ausreichend, um die Armee in erster Linie, auch in erweitertem Rahmen, mit geschulten Leuten auszustatten, darin liegt der Schwerpunkt der Frage, weil Deutschland, um Frankreich gleichzukommen, bei der Mobilmachung 105 Friedensbataillone improvisiren müsse. Hinsichtlich des ersten Einsatzes, der Friedensvorbereitung und der Gesammtwehrkraft seien also Unterschiede vorhanden, die nicht schwer zu erkennen seien, ebenso wenig dürfte die Thatsache übersehen werden, daß die erste Entscheidung für den ganzen Feldzug eine wesentliche Bedeutung gewinne.

Der „Frankf. Ztg.“ wird aus Crefeld gemeldet: Laut Mittheilung des Obermeisters Rings aus Köln in einer hiesigen Handwerkerversammlung wird in nächster Zeit ein allgemeiner deutscher Handwerker- und Innungstag einberufen werden. Sämmtliche Abgeordnete erhalten hierzu Einladungen.

Ahlwardt soll sich, wie in antisemitischen Kreisen verlautet, in New-York nach Deutschland eingeschifft haben.

Hamburg, 9. Januar. Oberstleutnant v. Egidy sprach gestern hier vor einer von 5000 Personen besuchten Versammlung zu Gunsten der Streikenden und für einen Waffenstillstand und Versöhnung; an der Diskussion betheiligten sich auch die sozialdemokratischen Abgeordneten v. Elm und Frohme.

Rom, 9. Januar. Crispi war gestern in Palermo der Gegenstand stürmischer Demonstrationen. Ein großer Theil der Menge pfiff und ein anderer brachte Hochrufe aus. Schließlich mußte die Polizei einschreiten.

Sofia, 9. Januar. Der Zar hat auf die Glückwünsche des Fürsten Ferdinand und der Sobranje anläßlich seines Namensfestes bisher nicht geantwortet, was hier großes Aufsehen erregt.

Melbourne, 9. Januar. Die Stadt Port Darwin ist durch einen Orkan fast gänzlich zerstört; die telegraphische Verbindung ist unterbrochen.

Telegraphische Depeschen.

Warschau, 9. Januar. Wasserstand der Weichsel heute 1,83 Meter.

Verantwortlicher Redakteur:
Martin Schroeter in Thorn.

Die Restbestände meines Waarenlagers

befinden sich noch kurze Zeit **Breitestraße Nr. 12,** im Hause des Herrn **B. Westphal.**

MAX BRAUN'scher Ausverkauf.

Heute Nachmittag 5¾ Uhr verschied nach schweren Leiden unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Grosstante

Frl. Henriette Lindau

im Alter von 64 Jahren.

Dieses zeigt statt besonderer Meldung im Namen der Hinterbliebenen an

Thorn, den 8. Januar 1897.

Dr. Lindau, Sanitätsrath.

Die Beerdigung findet Montag, den 11. d. Mts., Mittags 12 Uhr von der Leichenhalle des neustädt. evangelischen Kirchhofes aus statt.

Gewerbeschule für Mädchen.

zu Thorn.

Der Unterricht in **dopp.** und **einfach. Buchführung., kaufm. Wissenschaften** u. **Stenographie** beginnt **Dienstag** den 12 Januar cr. Anmeldungen nimmt entgegen
K. Marks, Gerberstraße 33, I.

Privatunterricht

ertheilt **Helene Steinicke,** Coppernicusstr. 18

Grützmühlenteich.
Bombensichere Eisbahn.

CONCERT.

R. Roeder.

Wiener Café Mocker.

Sonntag, den 10. Januar:

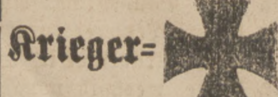
Tanzkränzchen.

Eintritt frei.

Versetzungshalber eine Wohnung von 2 Stuben und Zubehör vom 1. Januar zu vermiethen Culmerstraße Nr. 11, III.

Vereinig. alter Burschenschafter

Heute Montag, d. 11. Jan. cr.
8 c. t.
bei Schlesinger.

Krieger-  **Verein**

Montag, 11. cr., Abs. 8 Uhr:

General-Versammlung

im Vereinslocale.

Zahlreiches Erscheinen dringend erwünscht.

Tages-Ordnung:

1) Jahresbericht.
2) Rechnungslegung.
3) Wahl der Rechnungs-Prüfungs-Kommission.
4) Aenderung des § 8, Abs. 2 und § 10 der Vereinsstatuten.
5) Geschäftliche Mittheilungen.

Der Vorstand.

Pianinos, kreuzs., v. **380 Mk.** an. Ohne Anz. à **15 M.** mon. **Kostenfreie** 4wöch. **Probesend.** **Fabrik Stern,** Berlin, Neanderstr. 16.

Oeffentliche Zwangsversteigerung.

Am Dienstag, den 12. Januar cr.

von Vorm. 9 Uhr ab, werden wir vor der Pfandkammer:

1 Schreibsecretär, 1 Regulator, Fenstergardinen,

zwangsweise sowie

2 beschlagene Fenster, 2 Damenpelze, 1 Herrenpelz, 50 Fl. Wein, 50 Fl. Cognac, 50 Fl. Liqueure u. a. m.

freiwillig meistbietend gegen sofortige Baarzahlung öffentlich versteigern.

Nitz, Bartelt,
Gerichtsvollzieher.

Photographisches Atelier
Kruse & Carstensen
Schloßstraße 14,
vis-a-vis dem Schützenhause.

Gründlichen Unterricht

in fremden Sprachen und anderen Unterrichtsfächern ertheilt eine geprüfte Lehrerin Ecke Hof- u. Gartenstr. 48, unten rechts.

Möbl. Patr.-Zimmer z. v. Bäckerstraße 13

Hausbesitzer-Verein.

Wohnungsanzeigen.

Genaue Beschreibung der Wohnungen im **Bureau Elisabethstraße Nr. 4** bei Herrn Uhrmacher **Lange.**

Straße	Lage	Zimmer		Preis	
Brombergerstr. 62	1. Et.	9	Zim.	1800	Mk.
Bachestr. 2	1. Et.	7	=	1400	=
Brombergerstr. 96	2. Et.	8	=	1350	=
Mellien-Ulanenstr.-Ecke	2. Et.	6	=	1200	=
Brombergerstr. 62	2. Et.	6	=	1150	=
Mellienstr. 89	2. Et.	5	=	1068	=
Hofstr. 7	2. Et.	9	Z. u. Pferdest.	1000	=
Schuhmacherstr. 1	1. Et.	5	=	1000	=
Neust. Markt 18	Laden m. Wohn.			1000	=
Brombergerstr. 35a	-	5	=	950	=
Schulstr. 21	2. Et.	6	=	900	=
Breitestr. 37	3. Et.	6	=	900	=
Breitestr. 17	3. Et.	6	=	800	=
Brückenstr. 4	1. Et.	6	-	800	=
Gartenstr. 64	parterre	6	=	700	=
Mellienstr. 136	1. Et.	6	=	700	=
Jacobstr. 17	Laden mit Wohnung			700	=
Altst. Markt 12	2. Et.	4	=	650	=
Brombergerstr. 62	parterre	5	=	600	=
Grabenstr 2	1. Et.	4	=	600	=
Brombergerstr. 72	2. Et.	4	=	550	=
Gartenstr. 64	1. Et.	5	=	550	=
Culmerstr. 10	2. Et.	4	=	525	=
Schulstr. 20	2. Et.	3	=	500	=
Culmerstr. 11	1. Et	3	=	480	=
Mauerstr. 91	2. Et.	5	=	475	=
Mauerstr. 36	1. Et.	4	=	470	=
Mauerstr. 36	1. Et.	3	=	470	=
Mauerstr. 36	2. Et.	3	=	450	=
Junkerstr. 7	1. Et.	4	=	450	=
Mellienstr. 137	parterre	5	=	400	=
Mellienstr. 137	parterre	5	=	400	=
Mauerstr. 36	2. Et.	3	=	380	=
Elisabethstr. 2	3. Et.	3	=	360	=
Schulstr. 22	1. Et.	4	=	360	=
Gerstenstr. 8	2. Et.	2	=	330	=
Bäckerstr. 37	2. Et.	3	=	330	=
Baderstr. 2	2. Et.	2	=	300	=
Mellinstr. 95	Hofparterre	2	=	300	=
Gerechtestr. 5	3. Et.	3	=	270	=
Klosterstr. 1	3. Et.	2	=	258	=
Schillerstr 20	1. Et.	2	=	240	=
Schillerstr. 20	1. Et.	2	=	225	=
Jacobsstr. 17	Erdgeschoß	1	=	210	=
Neust. Markt 18	3. Et.	2	=	210	=
Altst Markt 12	4. Et.	2	=	210	=
Brückenstr. 8	parterre	2	=	200	=
Jacobstr. 13	parterre	2	=	200	=
Mellienstr. 89	3. Et.	2	=	200	=
Bäckerstr. 43	Hofwohn.	2	=	192	=
Gerechtestr. 35	4. Et.	3	=	180	=
Strobandstr. 20	1. Et.	2	=	180	=
Strobandstr. 6	4. Et.	1	=	150	=
Bäckerstr. 37	Hofwohn.	1	=	150	=
Kasernenstr. 43	parterre	2	=	120	=
Mellienstr. 136	Hofparterre	2	=	90	=
Schillerstr. 20	1. Et.	2	= mbl.	30	=
Strobandstr. 20	parterre	2	= mbl.	25	=
Marienstr. 8	1. Et.	1	= mbl.	20	=
Brückenstr. 8	parterre	1	= mbl.	15	=
Schloßstr. 4	1. Et.	1	= mbl.	15	=
Schulstr. 21	parterre	1	= mbl.	15	=
Culmer Chaussee 54	1. Et.	1	= mtl.	13	=
Culmerstr. 10	1. Et.	2	= mbl	10	=
Schulstr. 20	Pferdestall.				
Schulstr. 21	Pferdestall und Remise.				

Inventur-Ausverkauf 1897.

Am Montag, den 11. Januar

beginnt mein diesjähriger erster

Inventur-Ausverkauf.

Um denselben möglichst umfangreich zu gestalten, gewähre ich auf meine

bekannt billigen, streng festen Verkaufspreise

noch 6 Procent Rabatt

die bei Einkäufen von **1 Mark** an an der Casse in Abzug gebracht werden.

Durch diesen alljährlich nur einmal wiederkehrenden Verkauf, der den Zweck hat, am Schlusse der Hauptsaison mit allen Vorräthen zu räumen und dadurch Platz für die Neuheiten der kommenden Saison zu schaffen, biete ich dem geschätzten kaufenden Publikum **in Bezug auf Preiswürdigkeit**

die weitgehendsten Vortheile.

Zum Ausverkauf gelangen sämmtliche Artikel meines Lagers, die in **bekannt großartiger Auswahl und nur erprobt guten, streng der Mode entsprechenden Qualitäten** geführt werden.

Der Ausverkauf dauert von Montag, den 11. bis Montag, den 18. Januar, eine Verlängerung findet nicht statt.

Ich empfehle diese selten günstige Gelegenheit zur Anschaffung moderner Waaren zu ausgiebigstem Gebrauch.

Alfred Abraham

Breitestraße 31.

Posamenten — Weisswaaren — Wollwaaren — Tapisserie-Artikel.

Streng feste Preise.

Mäuse und Ratten

werden schnell und sicher getödtet durch Apothek. **Freyberg's** (Delitzsch) **Rattenkuchen „Delicia".** Menschen, Hausthieren und Geflügel unschädlich. Wirkung tausendfach belobigt. Dos. 0.50, 1,00 u. 1,50 bei
Anton Koczwara, Thorn.

Gesucht

allerorten **Inspectoren, Haupt- und Special-Agenten** von der Vaterländischen Vieh-Versicherungs-Gesellschaft, Dresden, Werderstraße 10.

Ein leichter einspänniger, noch gut erhaltener

Schlitten

ist für Mk. 40 zu verkauf. Zu erfr. i. d. Exp.

Sicher und leicht kann Jeder, auch an dem kleinst. Orte **M. 150.** p. Mt. durch den Verk. an Private u. Restaur. f. e. ren **Hamburger Cigarr.-F. verdienen.** Schriftliche Angebote unter **P. 3806.** an **Heinr. Eisler, Hamburg.**

Ein gebrauchter Ueberzieher

zu verkaufen. Näheres in der Exp. d. Ztg.

Ein sep. geleg. möblirtes Zimmer zu vermiethen Schloßstraße 4.

Victoria-Theater.

Gastspiel des

Schlierseer Bauerntheaters.

(30 Personen).

Sonntag, den 17. Januar:
's Lieserl von Schliersee.

Montag, den 18. Januar:
Der Herrgottschnitzer von Ammergau.

Dienstag, den 19. Januar:
Almenrausch und Edelweiss.

Mittwoch, den 20. Januar:
's Haberfeldtreiben.

Schuhplattlertanz und Zithervorträge.

Artushof.

Sonntag, den 10. Januar cr.:

Großes

Streich-Concert.

Ausgeführt von der Kapelle des Inf.-Regt. von Borcke (4. Pomm.) Nr 21 unter Leitung ihres Stabshoboisten Herrn **Hiege.**

Preise wie bekannt. Anfang 8 Uhr.

Programm u. A.:

Ouverture „Mignon" v. Thomas. „Zauberflöte" v. Mozart. Historisches Potpourri nach Originalen aus dem 13. bis 17. Jahrhundert zusammengestellt v. Böttge.

Schützenhaus.

Sonntag, den 10. Januar cr.:

Großes

Streich-Concert

von der Kapelle des Infanterie-Regiments von Borcke (4. Pomm.) Nr. 21 unter Leitung ihres Concertmeisters Herrn **Rödekamp.**

Anfang 8 Uhr. Eintritt 30 Pfg.

Artushof.

Frisch eingetroffen:

Prachtvoller russ. Caviar, Pa. beste Holländ. Austern, à Dtzd. 2 Mk.

Waldhäuschen.

Unterhaltungs - Musik.

Kaffee u. Raderkuchen.

Selbstgemachte frische Wurst.

Das „Soldatenheim"

ist noch zu **Kaisers Geburtstag** als Tanzlokal für Militär **zu vergeben.**

Gasthaus Rudak.

Sonntag, d. 27. d. Mts.:

Tanzkränzchen.

Neue Kegelbahn. **Tews.**

Eine Wohnung 2 Tr.,

3 Zimmer nebst Zubehör vom 1. April zu vermiethen **Jakobsstraße 9.**

Der heutigen Nummer liegt ein Prospect des Technikum Mittweida bei, auf den wir noch besonders aufmerksam machen.

Hierzu eine Beilage und ein illustrirtes Unterhaltungsblatt.

Druck der Buchdruckerei „Thorner Ostdeutsche Zeitung", Verleger: M. Schirmer in Thorn.

Beilage zu Nr. 8 der „Thorner Ostdeutschen Zeitung".

Sonntag, den 10. Januar 1897.

Feuilleton.

Die Tochter des Flüchtlings.

Von **Erich Friesen.**

7.) (Fortsetzung.)

Eines sonnigen Vormittags — Eveline rudert die Freundin gerade den Fluß hinab — hält sie diese Zeit für gekommen.

„Ich möchte Sie etwas fragen," beginnt sie ein wenig zögernd.

„Nun?"

„Können die Engländerinnen sich auch manchmal so recht von Herzen verlieben?"

Eveline läßt die Ruder sinken und blickt verwundert auf.

„O ja," erwidert sie langsam, bis an die Schläfen erröthend.

„Wenn ich frage: „Lesen Sie gern Romane?" — und Sie antworten: „O ja!" — so bedeutet das eben nicht viel. Ist die Antwort auf meine Frage ebenso gemeint?" lächelt Xenia.

„Nein, o nein!" ruft Jene eifrig, „das ist ganz etwas Anderes. Ich hätte sagen sollen: Gewiß, sogar sehr!" . . . O, manche Mädchen sind rein verdreht dabei."

„Verdreht? . . . Wieso?"

„Nun, sehen Sie — wenn ein Mann sich recht lächerlich macht und immerfort Unsinn schwatzt vor lauter Liebe, so ist er ein verdrehter Kauz, und wenn sie sich Beide so lächerlich benehmen, so sind sie eben Beide verdreht."

Sie bricht ab und blickt verwirrt um sich. Zwei junge Leute, ein Knecht und eine Magd, gehen in einiger Entfernung am Ufer entlang dicht aneinander geschmiegt und schweigsam selbstvergessen . . . Wieder wird Eveline über und über roth.

„Es ist doch zu dumm, über so etwas nachzudenken!" sucht sie sich selbst zu entschuldigen.

„Warum?" entgegnete Xenia ernst. „Ich habe noch nicht geliebt; aber die Liebe schwebt mir als etwas Großes, alles mit sich Fortreißendes vor — wie eine brausende Meereswoge oder ein herniederzuckender Blitz!"

Auch Eveline ist ernst geworden.

„Vielleicht ist es wahr," sagt sie leise. „Doch Ihr Russen seid so anders geartet wie wir. Eure Bücher sind alle Tragödien; Eure Liebe bringt niemals sonniges Glück. Ich glaube, wir sind weniger tief beanlagt, als Ihr. Woher das kommt weiß ich nicht!" Sie blickt gedankenvoll in das ruhige Wasser zu ihren Füßen. „Vielleicht kommt es daher, weil wir soviel Freiheit besitzen."

„Macht das einen Unterschied? . . . Herz bleibt Herz!"

„Gewiß. Aber sehen Sie — wir können nach Herzenslust kokettiren, bevor wir uns verheirathen. Und dann — wenn sich irgend welche Schwierigkeiten zwischen zwei Liebende stellen, so treten sie einfach zurück. Auch können wir uns scheiden lassen und dadurch noch glücklich werden . . . In Rußland ist das Alles anders — bei Euch ist die Liebe eine Tragödie."

„Sind Sie auch kokett?" fragt Xenia ungläubig.

Gewiß. Alle Mädchen sind kokett."

„Auch, wenn sie verlobt sind?"

Eveline schweigt einige Augenblicke; dann lacht sie laut und herzlich auf.

„Ich glaube, dann noch mehr. Die Versuchung ist zu groß."

„Hat das nie böse Folgen?"

„Gewöhnlich giebt's einen fürchterlichen Auftritt — ich spreche natürlich nur im Allgemeinen — aber dann ist die Versöhnung um so süßer."

„Wenn aber keine Aussöhnung folgt —"

„O, dann giebt's eine Unmasse Thränen . . . . Wir magern ab und sind tief unglücklich und machen mit den betrübten Eltern eine Reise nach Italien oder sonst wo hin. Gewöhnlich verlieben wir uns dann unterwegs in einen Andern."

„Weiter nichts?" fragt Xenia lächelnd.

„Weiter nichts. Bei uns bedient man sich nicht des Vitriols, man springt auch nicht ins Wasser — wenigstens nicht in den höheren Klassen der Gesellschaft —"

„Ich könnte dabei nicht so gleichgültig sein," bemerkt Xenia kopfschüttelnd. Sie fühlt sich in Bezug auf Manfred und Eveline beruhigt. Gewiß würde Letztere nicht so spöttisch über die Liebe urtheilen, wenn sie selbst liebte! . . .

In diesem Augenblick eilt Derjenige, an den beide Mädchen soeben denken, den Fußpfad hinab, der vom Buchenwald zum Ufer führt.

Eveline bemerkt ihn zuerst.

„Achte auf die Steine da unten, Fredy!" ruft sie hastig.

Mit wenig Sprüngen nimmt er den ganzen steinigen Abhang. Noch ein letzter Sprung — und er steht, glücklich lachend, am Ufer.

„Woher wußtest Du, wo wir waren?" fragt Eveline, die das Boot mit ein paar kräftigen Ruderschlägen dem Ufer genähert hat.

„Dein Auge ist mein Führer, Deine Stimme himmlischer Gesang!" erwidert er heiter. „Ich hörte Dich schon oben auf dem Berg lachen, Evy. Es tönte gleich einem Nebelhorn über das Wasser."

„Ja, ich hab' ein Organ wie ein Mann, das ist nun mal nicht zu ändern."

Und wieder lacht sie laut und herzlich — auf ihre eigenen Kosten, sie weiß es wohl. Doch Manfred's offene Art und Weise ist ihr sympathisch; kann er doch auch weich und liebevoll sein.

„Woher hast Du die Blumen?" fragt sie mit einem Blick auf ein Sträußchen Feldblumen in seiner Hand.

„Oben auf dem Berg ist Alles weiß und blau von Blumen. Darf ich?"

Und er wirft das Sträußchen so geschickt in den Nachen, daß es Xenia direkt vor die Füße fällt.

Mit einer leichten Neigung ihres schlanken Köpfchens hebt diese die Blumen auf; doch sagte sie nichts.

„O, Fredy, ich muß solche Blumen für die Tafel haben!" ruft Eveline lebhaft. „Der Gärtner sagt, wir dürfen heute keine mehr abschneiden; sie sind noch nicht aufgeblüht."

„Ich fürchte, der Weg hier ist für die Prinzessin zu beschwerlich," bemerkte Manfred; ein paar hundert Schritte rechts finden wir einen Fußpfad."

Nach einer kurzen Berathung rudert Eveline das Boot an die besagte Stelle, wo Manfred die Damen bereits erwartet. Während Eveline den Strick um einen Holzpflock schlingt, hilft der junge Mann Xenia beim Aussteigen.

Es ist heute der erste wirklich warme Tag. Xenia trägt ein schwarzes Spitzenkleid mit durchsichtigen, weiten Aermeln, durch welche die sanftgerundeten Arme wie Marmor schimmern. Die Taille ist herzförmig ausgeschnitten, so daß Hals und Nacken frei bleiben. Ein großer, schwarzer Spitzenhut bildet die wirksamste Folie zu ihrem bleichen zarten Gesicht. Eveline sieht in ihrem Ruderkostüm, mit dem großen weißen Strohhut, fast männlich neben dieser feinen, zierlichen Gestalt aus.

In ihrem Eifer, die gewünschten Blumen zu pflücken, eilt Eveline voraus.

„Bitte, lassen Sie mich hier auf Sie Beide warten!" sagte Xenia zu Manfred, der an ihrer Seite geht.

Er lachte herzlich auf.

„O, Eveline würde es mir schön übel nehmen, wenn ich ihr meine Hülfe anböte. Sie ist stolz auf ihre Unabhängigkeit."

„Wie eigenthümlich für ein Mädchen, darauf stolz zu sein."

„Meinen Sie?"

„Ja. Ich finde es sehr angenehm, eine Stütze zu haben."

Damit legte sie ihre Hand auf seinen ihr angebotenen Arm.

„Jedenfalls nicht angenehmer, als ich es finde, diese Stütze bieten zu können," ruft er feurig.

„Das ist mehr als ein Kompliment — es ist Wahrheit," entgegnete sie lächelnd. „Die Starken und die Schwachen sollten stets Freunde sein. Die Einen müssen etwas haben zum Beschützen, die Andern —"

„Ich bin glücklich, daß Sie so denken," fällt er leidenschaftlich ein, „besonders in diesem Augenblick —" Er ergreift ihre Hand und hält sie fest.

Die Berührung durchzuckte ihn wie ein elektrischer Schlag; das ihren Kleidern entströmende Parfüm steigt ihm betäubend zu Kopf. Er fühlt den sanften Blick ihrer Augen auf sich ruhen. Seine Pulse fliegen; sein Athem geht schnell. Ein wahnsinniges Verlangen, die schlanke Gestalt da vor ihm an sich zu reißen, ergreift ihn . . .

„Manfred, wo bist Du? Ich hab' die Anemonen gefunden!" rief Eveline's helle Stimme von oben.

Der Zauber ist entflohen; er ist wieder Herr seiner Sinne. Hastig giebt er die kleine Hand frei, die noch immer in der seinen ruht. Schweigend schreiten Beide nebeneinander her. . . .

Es bietet sich für Manfred keine Gelegenheit mehr, seiner Begleiterin den Arm zu reichen. Der Weg ist eben, und Xenia hebt mit beiden Händen ihr Kleid in die Höhe. Entschlossen legt er die Arme auf dem Rücken zusammen; aber der Wunsch, noch einmal ihre Hand in der seinen zu halten, selbstvergessen in die unergründliche Tiefe ihrer Augen zu blicken, wird nicht geringer durch die Selbstbeherrschung, die er sich gewaltsam auferlegt.

Inzwischen pflückt Eveline eine Blume nach der andern. Nur schwer vermag sie dieselben durch die aufquellenden Thränen hindurch zu erkennen. Sie ahnt, was da unten vorgeht, ahnt, daß sie mit Xenia nicht rivalisiren, daß ihr Ungestüm neben deren sanfter Grazie nicht bestehen kann. Ach, wird Manfred sie je anders lieben, wie eine Schwester — so lieben, wie der Mann sein Weib lieben muß? . . .

„Er wünscht mich jetzt meilenweit weg," schluchzt sie nach einem flüchtigen Blick rückwärts. Dann zieht sie hastig ihr Batisttuch aus der Tasche, haucht darauf und fährt über die Augen.

„Nur keine Thränen — um Gotteswillen nicht!" murmeln ihre zitternden Lippen. „Sentimental werden — das paßt schön für ein englisches Mädel!"

Sich zu einem Lächeln zwingend, klettert sie mit ihren Blumen den Abhang hinab.

IX.

Es ist eine alte Gewohnheit des Parlaments-Mitgliedes Sir Edward Skott, jede Woche einen Tag bei seinem Sohne in Pangbourne zuzubringen. Außerdem ist Major Clayton sein Jugendfreund, und Eveline soll seine zukünftige Schwiegertochter werden — genug Gründe, diesen Besuch niemals zu vergessen.

Schon seit einiger Zeit bemerkt Sir Edward, daß sein Sohn sich verändert hat. Er ist ernster, sinniger geworden, und der scharfe Blick des Vaters entdeckt gar bald die Ursache.

Soeben sind Beide von einem Besuch in der Villa Clayton zurückgekehrt. Manfred ist noch stiller als sonst.

„Eine bezaubernde junge Person, diese Xenia Orfinsky," beginnt Sir Edward Skott in nachlässigem Tone, als Vater und Sohn sich am Kamin niedergelassen und Zigaretten angebrannt haben.

„Nicht wahr?" ruft Manfred erfreut.

„Bezaubernd in jeder Beziehung!"

„Und ihre Leiden in der Verbannung erhöhen noch das allgemeine Interesse," fügt Jener lebhaft hinzu.

„Ohne das wäre ihre Stellung hier auch eine ganz andere. Seifenblasen glänzen ebenfalls, mein Sohn; doch wenn sie platzen, so ist es mit der Herrlichkeit vorbei."

„Ich verstehe den Vergleich nicht, Vater —"

„Weißt Du irgend etwas über das Vorleben dieser Orfinsky's?"

„Nein. Doch David Mason hat sie in die Gesellschaft eingeführt — und außerdem ihr ganzes Auftreten, ihr vornehmes Wesen —"

„Dadid Mason gestand mir offen, daß er über diese Russen nichts weiter wisse, als daß sie ihm einen Rekommandations-Brief von einem Geschäftsfreund in Hamburg überbrachten. Jedenfalls wollen wir uns den Leuten gegenüber etwas reservirt verhalten. Man munkelt, sie seien vollständig mittellos. Weißt Du irgend etwas über ihre pekuniäre Lage?"

„Nein."

„Nun wohl, mein Sohn — laß uns ein offenes Wort miteinander reden! . . Du weißt — sobald Du Dich selbstständig machen oder verheirathen willst — es kann sehr bald sein, ganz nach Deinem Belieben — erhältst Du von mir zehntausend Pfund Sterling. Der Major giebt Eveline beinahe das Doppelte — dies zusammen reicht aus."

Manfred verhält sich schweigend. Die ganze Auseinandersetzung ist nicht nach seinem Geschmack.

Sir Edward geht einige Mal im Zimmer auf und ab. Plötzlich bleibt er vor seinem Sohne stehen und blickt ihn scharf an.

„Es wäre sehr unklug von Dir, wolltest Du Dir eine Partie wie Eveline Clayton verscherzen," sagt er stirnrunzelnd.

„Wie meinst Du das, Vater?"

„Ich meine, es würde sehr unklug von Dir sein, wenn Du Dich in eine Liaison mit jener Xenia Orfinsky einließest."

Eine tiefe Röthe schießt in die Wangen des jungen Mannes.

„In eine Liaison mit Xenia Orfinsky?" wiederholt er heftig. „Daran habe ich nie gedacht.

„Umso besser."

Und Sir Edward Skott zündet sich beruhigt eine neue Zigarette an . . . .

Die vertraulichen Mittheilungen seines Vaters beschäftigen Manfred den ganzen folgenden Vormittag . . .

Hat er denn wirklich seiner Bewunderung für die schöne junge Russin so offen Ausdruck gegeben? . . . Und bewundert er sie überhaupt so sehr? . . . Das Pochen seines Herzens giebt deutlich Antwort auf diese Fragen. Ja, wozu es leugnen? Xenia hat völlig von seinen Gedanken Besitz ergriffen . . . Aber war das nicht schon manchem hübschen Mädchen vorher gelungen? Eveline hatte stets seine harmlosen Hofmachereien bemerkt und darüber gelächelt, oder ihn auch wohl einmal tüchtig ausgezankt. Doch niemals hat sie auch nur ein Wort über sein Benehmen gegen Xenia gesagt. Gewiß ist dasselbe vollständig korrekt . . . .

Er will nicht weiter darüber nachdenken. An den See will er gehen — mit seiner Hängematte und der neuesten Nummer der „Times" — und die ganze Unterredung mit seinem Vater vergessen sammt der bezaubernden jungen Fürstin . . .

Gegenüber dem großen Tennis-Rasenplatz der Villa Clayton befestigt er die Hängematte an zwei starken Buchen. Behaglich reckt er seine Glieder in derselben, brennt sich ein kurzes Pfeifchen an und versucht an Eveline zu denken . . .

Was sein Vater sich einbildet! Als ob er Eveline heirathen will um der großen Mitgift willen! . . . . Fällt ihm gar nicht ein! . . . . Eine brave Frau will er haben, das wird Evy sein — sein lieber guter Kamerad . . . . Er kennt Evy ganz genau . . . und sie ihn . . . sie passen vortrefflich zu einander . . . sie —

Hastig springt er mit beiden Füßen aus der Hängematte. Etwas Weißes huscht soeben dort hinten über den Rasen. Sein Herz beginnt verrätherisch zu pochen. Jetzt kommt es näher, er erkennt die Umrisse der Gestalt . . .

Enttäuscht wendet er sich zur Seite und klopft behutsam die Asche aus seiner Pfeife. . . . Gleich darauf schämt er sich dieser Empfindungen und winkt der weißen Gestalt mit der Zeitung.

Schon nach wenig Augenblicken ist Eveline an seiner Seite. Ihr frisches Antlitz strahlt vor Freude, als sie ihm die Hand entgegenstreckte.

„Guten Tag, Fredy!"

„Guten Tag, Evy! Hast Du jetzt etwas Besonderes vor?"

„Gar nichts, Fredy."

„Herrliches Wetter heute. Willst Du mit mir angeln?"

„Ach ja, Du weißt, wie gern." Sie zögert ein wenig; dann sagt sie leise: „Sollen wir — auch — auch — Xenia auffordern?"

Er wendet sich ein wenig ab und zieht den Hut tiefer ins Gesicht, als ob ihn die Sonne blende.

„Ist es nöthig, Evy?"

„Gewiß nicht. Auch glaube ich, sie ist mit Papa beschäftigt. Er will sie durchaus überreden, über ihre Erlebnisse in Sibirien und ihre Flucht Artikel für das „Magazin" zu schreiben. Ich glaubte nur, es wäre Dir lieb —"

„O nein, nein! — Ich kann mich nicht unterhalten und fischen zu gleicher Zeit. Sag' nur drinnen, daß wir angeln wollen! Ich hol' inzwischen alles Nöthige."

Damit eilt er davon, während Eveline sich dem Hause zuwendet.

„Manfred, Manfred!" ruft es plötzlich hinter ihm her; „kann ich in diesem Anzug rudern?"

Er wirft einen Blick zurück und bleibt erstaunt stehen.

„Ja, was für ein Ding hast Du denn da an?" ruft er lachend, „das Zeug da paßt schlecht zum Angeln, steht Dir auch gar nicht, Evy. Zieh' Dein blaues Matrosenkleid an!"

Beschämt geht sie von dannen.

„Es geschieht mir schon recht," murmelt sie. „Wozu steck' ich mich auch in ein Spitzenkleid mit Volants hinten und vorn und weiten Aermeln und tiefem Halsausschnitt? Wozu presse ich meine Taille zusammen und quäle mich mit solchem dummen Ding von Schleppe ab? Blos um Xenia ähnlicher zu sein! . . . Unsinn! Wenn ich ihm nicht so gefalle, wie die Natur mich geschaffen hat, werde ich ihm nie gefallen."

Rasch schlüpft sie in ihr bequemes Ruderkostüm und wirft einen Blick in den Spiegel.

„So, jetzt bin ich wieder ich selbst — die Eveline Clayton," denkt sie lächelnd, „das richtige englische Mädel. Und so übel sehe ich schließlich gar nicht aus! Meine Hände und Füße sind für meine Figur kaum zu groß. Allerdings mit denen Xenias sind sie nicht zu vergleichen. Die hat aber auch die reinen Elfenhändchen! Ich möchte sie immer küssen, wenn ich sie sehe, diese zarten Händchen! Kein Wunder, wenn die Männer rein weg von ihr sind!"

Während sie durch den Garten eilt, fällt ihr ein, wie Manfred früher nie ohne Blumen zu ihr gekommen war. Heute wird er wohl nicht daran gedacht haben —

Da steht er vor ihr, in der Hand eine vollerblühte, rothe Rose.

„O, Fredy, ich danke Dir!"

Mit vereinten Kräften ziehen sie das Boot an's Ufer und wählen eine einsame Stelle zum Angeln. Freilich — viele Fische werden hier kaum anbeißen; aber dafür kommen auch wenig Menschen hierher. Dichtbelaubte Bäume bilden Schutz gegen die Sonnenstrahlen; die Vöglein singen hell und munter in den Zweigen . . .

Eveline kennt jeden Strauch, jeden Stein, so weit ihr Blick reicht. Sie liebt den Ort um all' der trauten Erinnerungen willen und fühlt sich vollkommen glücklich in dem Bewußtsein, daß Manfred neben ihr sitzt und mit ihr in das ruhige, klare Wasser blickt. Mit stiller

Freude athmet sie den Rauch ein, der von Zeit zu Zeit aus seiner kurzen Meerschaumpfeife zu ihr herüberweht . . . Die beiden Angelschnüre ruhen unablässig im Wasser; kein Fisch beißt an. Weder Eveline noch Manfred können sich dazu entschließen, Regenwürmer oder ähnliches zappelndes Gewürm an den Haken zu stecken. Brodkrümchen thun's auch, selbst wenn nicht soviel dabei gefangen wird!

Absichtlich verwickelt Eveline ihre Schnur mit derjenigen Manfreds. Wird er so geduldig sein wie sonst oder heftig werden, sobald er es bemerkt?

Da zieht er auch schon seine Schnur empor und mit ihr die andere.

„Natürlich!“ ruft er ärgerlich, „Du mußt immer die Angelschnur verheddern — gerade in dem Augenblick, als bei mir etwas anbeißen will!“

Schweigend blickt sie ihn an. Da reut ihn auch schon seine Heftigkeit, und er lacht fröhlich auf.

„Komm, Evy! Wir wollen die Knoten auseinander machen. Hilf mir dabei! Sei mein gutes Mädel!“

Nun lacht auch sie, und Beide mühen sich scherzend, lachend und schwatzend fast eine Stunde lang ab, lösen die Knoten und knüpfen sie zum Spaß wieder fester . . .

„Ich glaube, es ist Zeit zum Mittagessen,“ sagt Eveline endlich seufzend, indem sie ihre Angelschnur einzieht.

„Wir haben ja noch nichts gefangen, Evy!“

„Wir fangen ja nie etwas. Blos das eine Mal — weißt Du noch — da brachten wir drei Fische mit nach Hause —“

„Ja ja, ich weiß!“

Und Beide vertiefen sich zusammen in Erinnerungen von dem Tage an, wo Manfred als vierzehnjähriger Bursche fünf Schillinge zum Geburtstag erhalten und dafür zwei Angeln und ein paar harte Brödchen als Köder gekauft hatte, um dann die kleine achtjährige Eveline zum Angeln abzuholen . . . .

„Welch' herrliche Tage haben wir hier zusammen verlebt, Evy — Du und ich!“

Schweigend nickt sie mit dem Kopf. Sie kann nicht sprechen, so bewegt ist sie.

Manfred mag nichts davon wissen, daß sie jetzt schon nach Hause gehen sollen. Das sei ganz gegen alten Brauch.

„Wenn Sie daheim wissen, daß wir Beide fischen gegangen sind, erwarten sie uns gar nicht zum Mittagessen.“

Sie stellen das Angeln ein und rudern den Fluß hinunter — eine ganze Stunde lang, bis sie an ein einsames Wirthshaus kommen, wo es vorzüglichen Schinken und frische Eier und gutes Bier giebt. Nach diesem frugalen und doch so herrlich mundenden Mahl schlendern sie planlos am Ufer entlang — plaudernd, scherzend, harmlos wie die Kinder. Erst, als die Sonne herabgesunken ist, als ein schwacher Wind sich bemerkbar macht, rudern sie heimwärts.

Eveline steht noch lange am Ufer und blickt dem Boote nach, in welchem Manfred, mit dem Tuch wehend, sich weiter und weiter von ihr entfernt. Dann wendet sie sich und geht mit langsamen Schritten dem Hause zu. Es ist ihr lieb, daß er ihre Einladung, den Abend bei ihren Eltern zu verbringen, ausgeschlagen hat. So kann die Erinnerung an diesen herrlichen Ausflug ruhig in ihr ausklingen . . .

Sie hat die unbestimmte Empfindung, als ob es das letzte Mal sei, daß sie Beide so harmlos fröhlich mit einander verkehren . . .

„Alles in Ordnung! Ich werde doch nicht solch' ein Esel sein und über den kleinsten Stein auf meinem Wege stolpern! Die gute Eveline, das Prachtmädel! Wo findet man einen solch' famosen Kerl wie sie?“

So etwa lauten Manfreds Gedanken, als er nach der Bootpartie in seinem Zimmer am Kamin sitzt und sich behaglich seine Pfeife anzündet . . .

(Fortsetzung folgt.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

Nachdruck verboten.

„Melancholische Nachklänge.“

Es rauscht und braust der wilde Strom der Zeit — und alles alles nimmt er mit hinüber, — das Schönste sinkt, und die Vergessenheit — webt schließlich ihren dichten Schleier drüber. — Noch kürzlich klangen unterm Weihnachtsbaum — so hell so schön des Weihnachtsliedes Strophen, — nun ist's dahin; — die Magd (ich fass' es kaum) — trägt schon den letzten grünen Zweig zum Ofen. — Zur Prosa wird die hehre Poesie, — das ist das Loos des Schönen auf der Erde. — Wer denkt der Arbeit noch und Liebesmüh'? — Bestimmung ist's, daß dies vergessen werde. — Die letzte Nuß ist auch schon aufgezehrt, — das heißt, die letzte aus dem Weihnachtspacken, — nicht etwa, die das Schicksal uns bescheert, — da giebt's noch manche harte Nuß zu knacken. — Die Freude flieht, dem Himmel sei's geklagt, — wir prahlen kaum noch mit den Festgeschenken, — die schließlich doch der Zahn der Zeit benagt, — bis wir am Ende gar nicht mehr d'ran denken. — Seht doch die Kleinen an, wie überklug — merkt Gretchen, daß ihr Wagen nicht mehr federt, — und Hänschen's unzerreißbar Bilderbuch — ist schon nach Wochenfrist total zerledert. — Vergänglichkeit, wir merken deine Spur — selbst an den kleinsten uns'rer Kleinigkeiten. — Die schönste Freude die uns widerfuhr, — verblaßt im wandelbaren Lauf der Zeiten. — Zwar ist es ganz nach uns'rem Herzenswunsch — recht froh zu sein und recht fidel zu feiern, — d'rum tran[k] heiter wir den Neujahrspunsch — und dann — lag in den Gliedern uns so bleiern. — Ach leichte[n] Herzens ward der Kopf uns schwer, — wir lebten gut sehr gut, — infolgedessen — war auch zum Schlusse unsere Börse leer — der Magen krankt vom vielen Kuchenessen. — Der Frohgemuthe wurde Pessimist, — er sieht es ein: Die Wohlthat wird zur Plage, — und was am schwersten zu ertragen ist: das ist und bleibt: die Reihe schöner Tage! — Sie ist dahin und die Vergessenheit — webt über Vieles schon den dichten Schleier — es rauscht und braust der wilde Strom der Zeit, — und Herz und Kopf — sie werden wieder freier. — Wir geh'n der altgewohnten Arbeit nach — und fühlen uns als tapfere Daseins-Streiter — bis wiederum der nächste Feiertag — die Werktagssorgen unterbricht! —

Ernst Heiter.

Kleine Chronik.

* Ueber ein Verbrechen, welches in Faenza begangen wurde, wird dem „Berl. Tagebl.“ aus Rom gemeldet: Als der reiche Kaufmann Poletti Nachts vom Klub heimkehrte, fand er Diebe in seinem Schlafzimmer; Poletti schoß auf dieselben und verwundete einen schwer, wurde dann aber selbst niedergemacht. Die Diebe entfernten sich, nachdem sie Poletti wie ihrem verwundeten Genossen, damit derselbe nicht zum Verräter werde, den Hals durchgeschnitten hatten. Die Polizei hat 20 Individuen verhaftet, darunter den Anarchisten Lolli, den Bruder des todten Räubers.

Verantwortlicher Redakteur:
Martin Schroeter in Thorn.

Bekanntmachung.

Diejenigen **Militärpflichtigen**, welche in der Zeit vom 1. Januar bis einschließlich 31. Dezember 1877 geboren, ferner Diejenigen früherer Jahrgänge, über deren Dienstverpflichtung endgiltig noch nicht entschieden ist, d. h. welche noch nicht

a) vom Dienst im Heere oder der Marine ausgeschlossen oder ausgemustert,
b) zum Landsturm I. Aufgebots oder zur Ersatz-Reserve bezw. Marine-Ersatz-Reserve überwiesen,
c) für einen Truppentheil oder Marinetheil ausgehoben sind,

und ihren dauernden Aufenthalt in der Stadt Thorn oder deren Vorstädten haben, werden hierdurch aufgefordert, sich in der Zeit vom

15. Januar bis 1. Februar 1897

bei unserem Stammrollenführer im Bureau I (Sprechstelle) zur Aufnahme in die Rekrutierungsstammrolle anzumelden.

Militärpflichtige, welche sich im Besitz des Berechtigungsscheines zum einjährig-freiwilligen Dienst oder des Befähigungszeugnisses zum Seesteuermann befinden, haben beim Eintritt in das militärpflichtige Alter bei der Ersatz-Kommission ihres Gestellungsorts (Landrathsamt) ihre Zurückstellung von der Aushebung zu beantragen und sind alsdann von der Anmeldung zur Rekrutierungsstammrolle entbunden.

Als dauernder Aufenthalt ist anzusehen:

a) für militärpflichtige Dienstboten, Haus- und Wirthschaftsbeamte, Handlungsdiener, Handwerksgesellen, Lehrlinge, Fabrikarbeiter und andere in einem ähnlichem Verhältniß stehende Militärpflichtige
der Ort, an welchem sie in der Lehre, im Dienste oder in Arbeit stehen;
b) für militärpflichtige Studirende, Schüler und Zöglinge sonstiger Lehranstalten
der Ort, an welchem sich die Lehranstalt befindet, der die Genannten angehören, sofern dieselben auch in diesem Orte wohnen.

Hat der Militärpflichtige keinen dauernden Aufenthalt, so meldet er sich bei dem Stammrollenführer der Ortsbehörde seines Wohnsitzes.

Wer weder einen dauernden Aufenthaltsort noch einen Wohnsitz hat, meldet sich in seinem Geburtsort zur Stammrolle und wenn der Geburtsort im Auslande liegt, in demjenigen Orte, in welchem die Eltern oder Familienhäupter ihren letzten Wohnsitz hatten.

Bei der Anmeldung zur Stammrolle ist vorzulegen:

1. von den im Jahre 1877 geborenen Militärpflichtigen das Geburtszeugniß, dessen Ertheilung kostenfrei erfolgt. Anmerkung: Die Geburtszeugnisse sind im Königlichen Standesamt (Rathhaus 1 Treppe) von den in Thorn geborenen Individuen an den Wochentagen zwischen 10 und 12 Uhr Vormittags in Empfang zu nehmen.
2. von den 1876 oder früher geborenen Militärpflichtigen der im ersten Militärjahre erhaltene Loosungsschein.

Sind Militärpflichtige zeitig abwesend (auf der Reise begriffene Handlungsgehilfen, auf See befindliche Seeleute u. s. w.), so haben ihre Eltern, Vormünder, Lehr-, Brot- oder Fabrikherren die Verpflichtung, sie innerhalb des obengenannten Zeitraumes anzumelden.

Dieselbe Verpflichtung haben, soweit dies gesetzlich zulässig, die Vorsteher staatlicher oder unter staatlicher Aufsicht stehender Straf-, Besserungs- und Heilanstalten in Betreff der daselbst untergebrachten Militärpflichtigen.

Versäumniß der Meldefrist entbindet nicht von der Meldepflicht.

Wer die vorgeschriebenen Meldungen zur Stammrolle oder zur Berichtigung derselben unterläßt, wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mk. oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Thorn, den 23. Dezember 1896.

Der Magistrat.

Druck der Buchdruckerei „Thorner Ostdeutsche Zeitung“, Verleger: M. Schirmer in Thorn.